



Pressespiegel

Nr. 1 / 2021

Zeitraum:

1. Januar bis 1. Februar 2021

+ 5. Dezember 2020

Erstellt durch das Referat für
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Lizenzrechte und kundeninterne Nutzungsrechte durch die Presse-Monitor GmbH:

Eine Weitergabe an Dritte, im digitalen Pressespiegel,
wie auch in einem ausgedruckten Exemplar, ist unzulässig

Das Nutzungsrecht ist auf vier Wochen begrenzt.
Im Anschluss muss der Pressespiegel gelöscht werden

Die Artikel werden im Kirchenkreis zentral archiviert.
Die Archivierungsrechte über zehn Jahre hat der Kirchenkreis erworben.

Seite: 19

Auflage: 13.058 (gedruckt)¹ 12.672 (verkauft)¹
12.949 (verbreitet)¹

Mediengattung: Tageszeitung

Reichweite: 0,044 (in Mio.)²

Jahrgang: 2020

¹ von PMG gewichtet 10/2020² von PMG gewichtet 07/2020

Pfarrer i.R. Manfred Bautz begeht 50-jähriges Ordinationsjubiläum

„Ich hatte nie die Gedanken, Theologie zu studieren“

Manfred Bautz feiert Dankgottesdienst, so bezeichnet der Pfarrer i.R. den Gottesdienst am Sonntag, 6. Dezember, 10 Uhr in der Alten Kirche zu seinem goldenen Ordinationsjubiläum. „Ich habe Grund, Dankeschön zu sagen“, sagt Pfarrer Bautz, „Und ich möchte die Gemeinde daran beteiligen, weil das nicht selbstverständlich ist.“

30 Jahre lebt Bautz jetzt in Krefeld, samt seinem Ruhestand. „Der ist eher unruhig“, meint Bautz und fügt lächelnd an: „Ich beklage mich nicht, im Gegenteil.“

Manfred Bautz wurde 1939 in Zerbst in Sachsen-Anhalt geboren. Später zog die Familie, der Vater fiel 1944, ins Elternhaus der Mutter im Hunsrück. Bettelarm seien die Familien damals dort gewesen. „Mit neun Jahren wurde ich dort mit meinen Geschwistern getauft“, erinnert sich Bautz. „Das habe ich sehr bewusst miterlebt.“ Nach seiner Konfirmation mit 13, hielt er Kindergottesdienst und leitete später Jugendgruppen, vertrat den Pfarrer kurz vor dem Abitur sogar in der Gemeinde. Damals gab es nur eine Klingel im Ort, die am Pfarrhaus. Je-

des Mal, wenn Manfred Bautz als Kind davor stand, zuckte er ein wenig zurück, bevor er schließlich klingelte. Die sonntäglichen Predigten haben ihn begeistert. „Die wollte ich nicht versäumen“, meint Bautz. Da habe er immer wieder abwägen müssen, ob Handballspiel oder Gottesdienst. Bautz spielte in der Oberliga Handball. Die Predigt bekam häufig den Zuschlag.

Und dennoch: „Ich wäre nie auf die Gedanken gekommen, Theologie zu studieren“, sagt Bautz. „Ich wollte Volksschullehrer werden, das kürzeste Studium damals, um meine Mutter finanziell möglichst schnell unterstützen zu können.“ Aber ebenso, wie er durch einen Zufall – doch eher Fügung – auf dem Gymnasium landete, kam er zum Theologie-Studium durch eine Anregung „seines“ Pfarrers Kurt Mann. „Er hat mir den Tipp gegeben, in Wuppertal anzufangen“, betont Bautz. „Dort waren wir nur 110 Studenten und wurden etwas an die Hand genommen.“ Nach zwei Jahren wechselte er nach Basel, konnte bei dem evangelisch-reformierten Theologen Karl Barth, auch „Kirchen-

vater des 20. Jahrhunderts“ genannt, studieren. Später wechselte er nach Bonn. Nach seinem Vikariat in Bonn, Pfarrstellen in Siegburg und in Spellen am Niederrhein, kam er 1990 nach Krefeld an die Alte Kirche, Lindenthal und Forstwald. 2004 wurde er aus dem aktiven Dienst verabschiedet.

„Karl Barth hat mich als Theologe geprägt“, erklärt Bautz. „Eine Kirche ohne Theologie ist ein Unding. Eine Theologie, die nachdenkt. Karl Barth hat Denken als Nachdenken empfohlen.“ Das ganze menschliche Leben habe Antwortcharakter. „Wir haben nicht das erste und nicht das letzte Wort“, führt der Krefelder Pfarrer weiter aus. „Sondern den Zwischenraum. Wir sind eingeladen auf Gottes Wort zu antworten.“ Theologie und Humor, vor allem hintergründiger, seien untrennbar, sie gehören zusammen. Davon ist Bautz überzeugt und zitiert ein jüdisches Sprichwort: „Wenn Du Gott zum Lachen bringen willst, dann musst Du einen Plan machen.“

Am 5. Juli wäre genau das Datum gewesen, 50 Jahre Ordination zu feiern. Auch geplant war das. Jetzt ist es ein halbes Jahr später, kurz vor dem 81. Geburtstag von Manfred Bautz. Er hält im Gottesdienst in der Alten Kirche eine Dialogpredigt mit Superintendentin Barbara Schwahn.

Neben der literarischen und theologischen Seite, ist Bautz von Musik besessen: „Am liebsten Klassik, aber das geht bis in die Gegenwart.“ So freut er sich, weiter Konzerte zu initiieren und zu moderieren. Zudem hat er inzwischen fünf Enkel.

Dankbar ist er für so vieles. Und: „Dankbar bin ich Gott, dass ich da bin, seine Wahl auch auf mich gefallen ist“, betont Bautz und ergänzt schmunzelnd. „Biologisch hätte es doch tausend andere Möglichkeiten gegeben.“

Red



Pfarrer in Rente Manfred Bautz in der Alten Kirche vor der Vleugels-Orgel.

Foto: Evangelischer Kirchenkreis/Furchheim

Seite: 20
Mediengattung: Tageszeitung
Jahrgang: 2020

Auflage: 9.004 (gedruckt) ¹ 9.332 (verkauft) ¹ 9.629 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,037 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 10/2020

² von PMG gewichtet 07/2020

Pfarrer Bautz feiert am Sonntag Gold-Ordination

(RP) Manfred Bautz feiert Dankgottesdienst, so bezeichnet der Pfarrer i.R. den Gottesdienst am Sonntag, 6. Dezember, 10 Uhr, in der Alten Kirche zu seinem goldenen Ordinationsjubiläum. „Ich habe Grund Dankeschön zu sagen“, sagt Pfarrer Bautz, „und ich möchte die Gemeinde daran beteiligen, weil das nicht selbstverständlich ist.“ Seit 30 Jahren lebt Bautz in Krefeld, geboren wurde er 1939 in Zerbst in Sachsen-Anhalt geboren. Später zog die Familie, der Vater fiel 1944, ins Elternhaus der Mutter im Hunsrück. Bettelarm seien die Familien damals dort gewesen. Mit neun Jahren wurde er dort getauft. Nach seiner Konfirmation mit 13 hielt er Kindergottesdienst und leitete später Jugendgruppen, vertrat den Pfarrer kurz vor dem Abitur sogar in der Gemeinde. Der Pfarrer Kurt Mann hat ihn fürs Theologie-Studium begeistert. Zuerst studierte er in Wuppertal, später in Basel, wo ihn der evangelisch-reformierte Theologe Karl Barth prägte. 1990 kam Bautz nach Krefeld an die Alte Kirche, Lindenthal und Forstwald.

Synodalvorstand wird eingeführt

(RP) Im November wurden sie gewählt, jetzt werden die neuen Mitglieder des Kreissynodalvorstandes (KSV) des Ev. Kirchenkreises Krefeld-Viersen in ihr Amt eingeführt. In einem Gottesdienst am Sonntag, 6. Dezember, 15 Uhr in der Friedenskirche, Luisenplatz. Zu Beginn einer neuen vierjährigen Amtszeit des Leitungsteams des Kirchenkreises werden Pfarrer Mischka Czarniecki aus Dülken als 2. stellvertretender Skriba und Annelie Wulff aus Krefeld als 1. Synodalälteste verabschiedet. Eingeführt werden Pfarrerin Doerthe Brandner aus Krefeld-Hüls als 2. stellvertretende Skriba und Michael Ehmman aus Anrath-Vorst als stellvertretender Synodalältester.

Der Gottesdienst wird von Mitgliedern des Leitungsteam des KSV gestaltet. Die Predigt hält Assessor Pfarrer Axel Stein aus Süchteln, Stellvertreter der Superintendentin. Für die musikalische Umrahmung sorgt Kreiskantor Klaus-Peter Pfeifer aus Willich. Der Gottesdienst ist live zu verfolgen über youtube.

Autor: Senf-Strong, Emily

Jahrgang: 2021

Seite: 26

Auflage: 16.080 (gedruckt)¹ 16.666 (verkauft)¹
17.196 (verbreitet)¹

Mediengattung: Tageszeitung

Reichweite: 0,066 (in Mio.)²

¹ IVW 3/2020

² AGMA ma 2020 Tageszeitungen

INTERVIEW DANIELA BÜSCHER-BRUCH

„Was ist uns ein Gottesdienst wert?“

Die evangelische Pfarrerin in St. Tönis erzählt, was der Ausfall der Präsenzgottesdienste für sie bedeutet.

ST. TÖNIS Weihnachten ohne Gottesdienst – das hatte es vor Corona für viele noch nicht gegeben. Daniela Büscher-Bruch, Pfarrerin in der evangelischen Kirchengemeinde St. Tönis berichtet, wie es ihr dabei ergangen ist.

Wann war klar, dass alles anders wird?

DANIELA BÜSCHER-BRUCH Es fing am Montag nach dem Treffen der Ministerpräsidenten mit der Kanzlerin, anderthalb Wochen vor Weihnachten. Wir hatten geplant, die Projektgruppe zusammenzurufen, weil wir noch nicht alle Stationen für unseren Rundgang fertig gebaut hatten. Da kippte die Stimmung hier, weil einige der Mitarbeiter und Helfer sich Sorgen machten. Ich selbst musste eine Nacht drüber schlafen.

Womit haben Sie gehadert?

BÜSCHER-BRUCH Für mich war es eine schwere Herzentscheidung, und mir ging es in dieser Woche gar nicht gut. Ich war traurig und erschöpft. An Heiligabend hatte ich bislang immer Dienst, normalerweise haben wir sechs Gottesdienste mit jeweils bis zu 300 Besuchern. Ich kenne Weihnachten nicht ohne Krippenspiel und Christvesper, schon als Kind nicht.

Geplant war ein Wandelgottesdienst mit Stationen mit dem Weihnachtsevangelium ...

BÜSCHER-BRUCH Wir hatten zu dem Zeitpunkt schon fast 500 Anmeldungen und ein Konzept erarbeitet, wonach unsere Helfer als Hirten verkleidet die Menschen in 20er-Gruppen über das Gelände geführt hätten. Es gab Zeitfenster, um Schlangen zu vermeiden, und das Ordnungssamt hatte noch nichts davon abgesagt.

Und dann wurde es doch ein reiner Online-Gottesdienst?

BÜSCHER-BRUCH Mein Mann, der Jugendleiter ist, und ich hatten die Idee, dass wir einen Beispieldurchlauf ohne Besucher machen, nur mit unserem Team der Projektgruppe. Dafür haben wir ein Drehbuch geschrieben, und er sowie weitere hauptamtlich Mitarbeitende, vor allem unsere Küsterin Karin Schutte und die FSJ'ler haben die Krippe fertig gebaut. Meine Tochter Noemie und ihre Freundin Marit Weiss haben Dreh und Schnitt übernommen.

Wie kam es an?

BÜSCHER-BRUCH Allein an Heiligabend wurde das Video mehr als 400-mal geklickt, und hinter jedem Klick steht ja nicht nur eine Person. Wir haben viel Verständnis von den Menschen erfahren, die unsere Entscheidung mit gutem Verstand und sich bedankt haben.

Wie war es für Sie?

BÜSCHER-BRUCH Der Online-Gottesdienst war sehr viel Arbeit, aber



Daniela Büscher-Bruch ist seit 1999 Pfarrerin der evangelischen Kirchengemeinde St. Tönis.
RP-FOTO: SENF

auch ein richtiges Highlight. Wie alle unsere Online-Andachten kann das Heiligabend-Video weiter auf unserer Internetseite abgerufen werden.

Wie geht es weiter?

BÜSCHER-BRUCH Wir fürchten, dass wir noch eine ganze Weile damit leben müssen, dass es keine Präsenzgottesdienste gibt. Nächste Woche soll es gegebenenfalls eine Presbyteriumssitzung geben, bei der besprochen wird, wie es weitergeht.

Was wünschen Sie sich?

BÜSCHER-BRUCH Wir hoffen, dass Gottesdienste wieder wenigstens wie vor dem Lockdown mit 20 bis 30 Besuchern möglich sind. Wir haben ein gutes Hygienekonzept, das sollte doch ausreichen. Aber die Ängste und Sorgen etwa von Mitarbeitern sind jetzt stärker als im Lockdown im Frühjahr. Das ist etwas, das ich ernstnehmen muss. Ich denke immer wieder über die Frage nach: Was ist uns ein Gottesdienst wert?

Wie lautet Ihre Antwort?

BÜSCHER-BRUCH Der Gottesdienst ist unser Kerngeschäft, um mit Gott in Kontakt zu kommen und besinnlich beisammen zu sein. Ich bin mir sehr sicher, dass man das nicht durch einen Online-Gottesdienst ersetzen kann. Was geht alles verloren, wenn wir so lange darauf verzichten?

Was meinen Sie?

BÜSCHER-BRUCH Ein Gottesdienst ist keine Freizeitgestaltung, wie andere Dinge, die nicht stattfinden können. Sondern es ist etwas, das gläubige Menschen für ihre Seele brauchen. Aber ich kann verstehen, dass Bedenken überwiegen.

Wenden sich in der Corona-Krise mehr Menschen mit Sorgen an Sie?

BÜSCHER-BRUCH Der Gesprächsbedarf ist jetzt im Winter und mit den Feiertagen stärker als im ersten Lockdown. Manche müssen auch Todesfälle verarbeiten. Ich werde häufig angerufen.

Wie lautet Ihr Rat?

BÜSCHER-BRUCH Man sollte den Mut haben, Kontakt zu suchen. Allein durch das Erzählen fällt manchmal schon eine Last ab.

Was nehmen Sie aus der Krise mit?

BÜSCHER-BRUCH Wir werden damit konfrontiert, dass nichts selbstverständlich ist, das Leben unberechenbar ist. Das war nie anders, aber vielen vorher nicht bewusst. Wir haben jetzt die Chance, den Wert von Dingen neu zu erkennen. Denn es geht uns nicht dadurch besser, dass wir Kleider kaufen oder verreisen. Wichtig ist ein guter Umgang miteinander.



Das Video mit den Stationen des Weihnachtsevangeliums ist weiterhin auf der Internetseite der Gemeinde zu sehen.
FOTO: SCREENSHOT

INFO

Online-Andacht ist weiterhin abrufbar

Gottesdienst Zu finden ist das Video des Heiligabend-Online-Gottesdienstes auf der Internetseite der evangelischen Gemeinde St. Tönis unter www.ev-kirchengemeinde-st-toenis.de.

Kontakt Pfarrerin Daniela Büscher-Bruch ist zu erreichen unter Telefon 02151 796925 (außer mittwochs), Pfarrer Christian Dierlich unter Telefon 02151 3279108 (außer freitags).

DAS INTERVIEW FÜHRTE EMILY SENF.

Autor: Bretz, Verena
Seite: 25
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 5.948 (gedruckt) ¹ 6.008 (verkauft) ¹ 6.167 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,020 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 10/2020

² von PMG gewichtet 07/2020

Die zweite Kraft im Rathaus

CDU-Politikerin Petra Schoppe ist Meerbuschs neue stellvertretende Bürgermeisterin. Ihr Schwerpunkt liegt bei Kindern und Bildung.

VON VERENA BRETZ

BÜDERICH Wenn Sie demnächst 90 oder sogar hundert Jahre alt werden, könnte es sein, dass zum Geburtstag Petra Schoppe mit einem Geschenk vor Ihrer Tür steht. Denn bei Alters- und sonstigen Jubiläen repräsentiert sie künftig als erste stellvertretende Bürgermeisterin die Stadt Meerbusch. Weil Bürgermeister Christian Bommers nicht alle Termine im Stadtgebiet wahrnehmen kann, unterstützen ihn zwei Vertreter. Neben Petra Schoppe von der CDU ist das Michael Bilen (SPD) als zweiter stellvertretender Bürgermeister.

„Auf diese abwechslungsreichen Begegnungen freue ich mich schon sehr“, sagt die 67-Jährige, die den Kontakt mit Menschen genießt und in der Corona-Krise entsprechend vermisst. Aber ihre neue Aufgabe beinhaltet weit mehr als Repräsentation. Sie übernimmt beispielsweise auch die Leitung der Ratssitzung, falls Bommers krank oder verhindert ist. Doch für die erfahrene Kommunalpolitikerin ist das nichts, wovon sie Bammel hätte. Immerhin ist sie seit vielen Jahren Vorsitzende im Jugendhilfeausschuss und hat bis vor zwei Jahren als Lehrerin an der Adam-Riese-Schule in Büderich täglich vor vielen Schülern gesprochen.

Mitte November hat die Pensionärin erfahren, dass ihre Fraktion sie für das Amt der ersten stellvertretenden Bürgermeisterin vorschlagen wird. In der ersten Ratssitzung der neuen Wahlperiode am 24. November wurde sie dann offiziell gewählt. Ihr Vorgänger im Amt,

Leo Jürgens, kam danach an ihren Tisch und übergab ihr spontan seinen Abschiedsblumenstrauß. „Das war sehr lieb von ihm und eine tolle Geste“, erinnert sich Schoppe, die schon vorher in der Fraktion signalisiert hatte, dass sie für die Stellvertreteraufgabe bereit stehen würde.

Seit 1975 lebt die gebürtige Westfälin in Büderich. Sie mag den Karneval und die Geselligkeit, und Mitte der 1990er war sie sogar Königin an der Seite ihres Mannes, der damals Schützenkönig war. Von dem lebt sie mittlerweile getrennt. „Aber ich möchte auf jeden Fall in Meerbusch bleiben.“ Petra Schoppe mag an Meerbusch das Überschaubare. „Trotzdem bin ich schnell in Düsseldorf und Köln.“ Sie fährt gerne Fahrrad und mag Spaziergänge am Rhein oder im Wald. „Das haben wir hier alles vor der Haustür, und ich empfinde das als Luxus.“

Petra Schoppes Kontakt zur Kommunalpolitik kam im Jahr 1995 durch den mittlerweile verstorbenen CDU-Ratsherr Robert Wiendans zustande. „Durch ihn habe ich zur Meerbuscher CDU gefunden und wollte mich dann auch bald aktiv einsetzen“, erzählt sie. Die damals 42-jährige Mutter von zwei Kindern im Teenageralter besprach das Thema im Familienrat, und der stimmte schließlich zu. „Mein Sohn und meine Tochter waren anfangs ein bisschen skeptisch. Aber mein Mann hat mich von Beginn an immer unterstützt“, sagt sie.

Ihre politischen Spezialgebiete lagen auf der Hand: „Als berufstätige Mutter kannte ich aus eigener Erfahrung die Probleme, die es mit



Petra Schoppe ist gebürtige Westfälin und wohnt seit 1975 in Büderich. Lokalpolitisch aktiv ist sie seit 25 Jahren.

FOTO: ANDREAS BRETZ

der Betreuung gibt. Für meine eigenen Kinder hatte ich, als sie klein waren, keine U3-Betreuung. Mein Mann und ich mussten eine Tagesmutter engagieren.“ Und während ihrer Zeit als Lehrerin an der Adam-Riese-Schule erlebte sie, dass die Nachfrage der Eltern nach einer Ganztagsbetreuung mit den Jahren immer größer wurde. „Alles, was mit Kindern zusammenhängt, war immer meine persönliche Motivation, Politik zu machen.“ Deshalb ist sie stolz auf das, was Politik und Verwaltung in den vergangenen Jahren in Sachen Tagespflege, Kita-Ausbau und Ganztagsbetreuung in Meerbusch auf den Weg gebracht haben.

Kommunalpolitik mache viel Spaß, betont Petra Schoppe. Aber es sei nichts, was man „so nebenbei“ macht. „Das kostet schon viel Zeit, wenn man es ernst nimmt.“ Trotzdem kümmert sie sich an mehreren Vormittagen in der Woche noch um ihre 18 Monate alte Enkeltochter Pauline, an manchen Tagen sittet sie zusätzlich die beiden Hunde ihrer Tochter, Albert und Henrik. „Das zweite Enkelkind soll im Februar kommen, darauf freue ich mich schon sehr“, sagt Petra Schoppe, die seit knapp einem Jahr auch Presbyterin in der evangelischen Kirchengemeinde Büderich ist.

Außer im Jugendhilfeausschuss sitzt die 67-Jährige im Schul- und im Hauptausschuss. „Die Corona-Krise hemmt auch die Kommunalpolitik“, sagt sie. Doch in den nächsten Monaten würden wichtige Entscheidungen anstehen: „Die Betreuungs- und Schulsituation muss weiter verbessert werden, das ist ein

laufender Prozess. Außerdem muss über die Standorte für die Grundschule und die Kita auf dem Areal Böhler entschieden werden.“ Bei allen politischen Entscheidungen versucht sie, das Wichtigste nicht aus den Augen zu verlieren: „Wir müssen immer versuchen, gute Beschlüsse für die Bürger zu fassen.“

Eine weitere große Herausforderung: „Wir müssen rechtzeitig Nachwuchs heranziehen und für Kommunalpolitik begeistern. Das bringt neue Sichtweisen und ist einfach erfrischend“, sagt Schoppe. Zuletzt wurde viel über Berna Giousouf geredet, die nun als gerade mal 22-Jährige für die CDU im Rat der Stadt Meerbusch sitzt. „Es ist toll, dass wir Berna haben. Und ich hoffe, dass wir sie auch genug unterstützen.“ Wenn Petra Schoppe an ihre eigene Anfangszeit zurückdenkt, hat sie keine schlechten Erinnerungen. „Wir waren nur ganz wenige Frauen, aber ich fühle mich von Beginn an gut aufgenommen.“

Wer mit Petra Schoppe befreundet ist, weiß, dass man mit ihr über viele Dinge abseits von Politik sprechen kann. „Und ich bin keine, die ihre Freunde überreden will, auch in die CDU einzutreten“, sagt sie und lacht. Aber wenn das Gespräch doch mal politisch werden sollte und ihr Gegenüber ständig über die Zustände in Meerbusch meckert, dann wird es Petra Schoppe schon mal zu bunt. „Sich hinstellen und schimpfen, das kann jeder“, erzählt sie. „Aber dann sollen die Leute auch mal den Mumm haben, selbst etwas für die Zustände in ihrer Heimatstadt zu tun.“

Seite: 17

Auflage: 13.058 (gedruckt)¹ 12.672 (verkauft)¹
12.949 (verbreitet)¹

Mediengattung: Tageszeitung

Reichweite: 0,044 (in Mio.)²

Jahrgang: 2021

¹ von PMG gewichtet 10/2020

² von PMG gewichtet 07/2020

Im neuen Jahr startet ein neuer Ausbildungskurs für ehrenamtliche Notfallseelsorgende. Es werden Interessierte gesucht

Dietmar Krebbers koordiniert die Notfallseelsorge in Krefeld



Dietmar Krebbers vor der Hauptfeuer- und Rettungswache Krefeld.

Foto: Bettina Furchheim

Dietmar Krebbers ist seit einem Jahr Koordinator der ökumenischen Notfallseelsorge in Krefeld. Notfallseelsorger werden von der Feuerwehr oder Polizei gerufen, wenn seelische Betreuung von Menschen notwendig ist, die zum Beispiel einen häuslichen Todesfall oder Suizid eines nahen Angehörigen, einen schweren Unfall, oder eine andere Krisensituation erlebt haben.

„Als ich mit meinem aktiven Berufsleben aufgehört habe, sprach mich eine Frau in der Gemeinde an“, erinnert sich Krebbers. Er beschäftigte sich mit dem Thema und begann seine Ausbildung. Damals noch bei Norbert Heymann, der bis 2012 Koordinator der Notfallseelsorge in Krefeld war. Pastor Martin Schumann war sein Nachfolger, bis 2019, evangelischer Koordinator auch in Vier-

sen. Seit neun Jahren ist er inzwischen dabei. Viele Wochen Bereitschaft hat er von Anfang an übernommen. Schnell habe er dadurch eine gewisse Art von Routine bekommen und nicht immer einen Adrenalinschub bekommen, wenn das Bereitschaftshandy klingelte. Dietmar Krebbers, jetzt 71, war in seinem Berufsleben als Textilkaufmann selbständig. Krebbers war viele Jahre

Presbyter in seiner Evangelischen Kirchengemeinde in Fischeln und hat die Ausbildung zum Prädikanten in der Evangelischen Kirche gemacht. Im Frühjahr vorigen Jahres wurde er ordiniert. Prädikanten sind Ehrenamtliche, die für die selbständige Leitung und Gestaltung von Gottesdiensten ausgebildet sind. Sie tragen Talar, leiten Gottesdienste, Trauungen, Taufen oder Beerdigun-

gen. Sie sind in Seelsorge und theologischen Fragen ausgebildet. Seit dem 1. September 1998 gibt es die Notfallseelsorge in Krefeld. Sie wird getragen vom Bistum Aachen und dem Evangelischen Kirchenkreis Krefeld-Viersen. Notfallseelsorge wird sowohl von ehren- als auch von hauptamtlichen Mitarbeitern geleistet. Es ist ein 24-Stunden-Dienst, sieben Tage die Wo-

che, 365 Tage im Jahr. Für die jeweiligen Einsatzkräfte wird die Zeit in Schichten aufgeteilt. Laut der Organisation, richtet sie sich auch danach, wie es in den Alltag des einzelnen am besten hinein passt. Wer sich für die Ausbildung in der Notfallseelsorge interessiert, kann sich per Mail: info@notfallseelsorge-krefeld.de oder per Telefon: 02151/76 90 420 bei Dietmar Krebbers informieren.

LESERBRIEF

Eine tolle Aktion der Kirchen

Krippenspaziergang in St. Hubert und Tönisberg

Die Mitglieder der evangelischen und der katholischen Kirchengemeinden von St. Hubert und Tönisberg haben sich viel vorgenommen. Und sie haben viel erreicht: Da wegen der Coronavirus-Pandemie keine Weihnachtsgottesdienste stattfinden konnten, war es das Ziel ihres ökumenischen Vorbereitungskreises, dazu beizutragen, dass die Gläubigen nicht gänzlich auf die frohe Botschaft der Weihnachtsgeschichte verzichten mussten. Mit der Aktion „Bethlehem ist überall“ haben sie vom 24. Dezember bis 27. Dezember in St. Hubert und Tönisberg einen Krippenspaziergang eingerichtet.

In St. Hubert waren über eine circa fünf Kilometer lange Strecke zwölf Stationen mit jeweils einer lebensgroßen Holzfigur aufgestellt. An jeder dieser Stationen konnte man sich per Handy oder mittels ausliegender Texte die Weihnachtsbotschaft abrufen. So brauchten die Besucher trotz der während der Weihnachtszeit abgesagten Gottesdienste nicht auf die frohe Botschaft von Bethlehem zu verzichten. Beim gemütlichen Spaziergang war es ihnen an jeder Station möglich, sich auch in der durch die Corona-Pandemie getrübbten Zeit zumindest ein wenig weihnachtlich einzustimmen.

Eine tolle Aktion, die allgemein gut angekommen sein dürfte und – wenn möglich – im nächsten Jahr wiederholt werden könnte. Dafür ein großes Dankeschön an beide Kirchengemeinden, die zu diesem schönen Erfolg beigetragen haben. Die viele Arbeit hat sich gelohnt.

Hubert Peuker, Kempen

Seite: 14
Mediengattung: Tageszeitung
Jahrgang: 2021

Auflage: 3.055 (gedruckt)¹ 3.166 (verkauft)¹ 3.267 (verbreitet)¹
Reichweite: 0,013 (in Mio.)²

¹ von PMG gewichtet 10/2020

² von PMG gewichtet 07/2020

Gebetswoche unter dem Motto: „Lebenselixier Bibel“

Die Evangelische Allianz Krefeld lädt für die Zeit zwischen 10. und 17. Januar zu Gebets-Gottesdiensten ein.

(RP) Zum 175. Mal findet im internationalen Kontext die Allianzgebetswoche der Evangelischen Allianz statt. Damit ist sie weltweit sowie auch in Deutschland die älteste Einheitsbewegung. Unter dem Motto „Lebenselixier Bibel“ treffen sich in Deutschland vom 10. bis 17. Januar 2021 Christen aus allen Kirchen und Freikirchen im überwiegend evangelischen Kontext zu Allianzgebets-Gottesdiensten. Das diesjährige Thema verweist auf die Bibel und will in seiner Entfaltung sowohl Hilfestellung für persönliche Lebensfragen geben, als auch gesamtgesellschaftliche Orientierungspunkte bieten.

Die Internationale Gebetswoche ist der Start in die Gebetsbewegung 2021 in den tausend örtlichen Allianzen in Deutschland. Sie findet dieses Jahr allerdings unter erschwerten Bedingungen statt. Wichtig: Aufgrund der aktuellen Pandemiesituation ist das Tragen von Alltagsmasken für alle Teilnehmer verpflichtend.

Die Gebetswoche im Überblick (auch <http://ev-allianz-krefeld.de/termine%20und%20veranstaltungen.htm>)

So, 10.01.2021, 11:30 Uhr, Eröffnung, Pauluskirche, Hülser Str. 171
 Miteinander hinhören – hear
 Präsenz-Gottesdienst.
 Anmeldung: Volker.Hendricks@ekir.

de oder 02151 /761327

Montag, 11. Januar, 19.30 Uhr, Evangeliumshaus, Gladbacher Str. 547

Tiefer verstehen – think

Dienstag, 12. Januar, 10 bis 19 Uhr, Gebetshaus, Breite Str. 98

Aufmerksam lesen – read: Impulse und Gebet stündlich ab 10 Uhr – max. fünf Beter je Stunde

Mittwoch, 13. Januar, 18.30 Uhr, Rathausfoyer, Von-der-Leyen-Platz 1, Im Alltag leben – live.

Donnerstag, 14. Januar, 19.30 Uhr, Brüdergemeinde, Leyentalstraße 78
 Wirken lassen – experience

Freitag, 15. Januar, 19.30 Uhr, Freie Evangelische Gemeinde, Oelschlägerstraße 53, Partnerschaftlich teilen – share online/ZOOM (offen ab 19 Uhr), <http://ev-allianz-krefeld.de/termine%20und%20veranstaltungen.htm>

Samstag, 16. Januar, vormittags am Gebetshaus, Breite Straße 98, Sprudeln lassen – invite, jeweils geführte Gebetsgänge Wälle + Schulen: Start um 10, 11, 12 Uhr beim Gebetshaus, Einzeln oder in Zweiergruppen

Samstag, 16. Januar, 18:30 Uhr, Jesus Celebration – “Share it – Glauben teilen” für Jugendliche, Evangeliumshaus, Gladbacher Straße 547

Sonntag, 17. Januar, dezentrale Gottesdienste in Allianzgemeinden
 Miteinander Gott loben – worship
 als Präsenzveranstaltung oder online – je nach Gemeinde

Autor: Kirchholtes, Angelika
Seite: 25
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 5.948 (gedruckt) ¹ 6.008 (verkauft) ¹ 6.167 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,020 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 10/2020

² von PMG gewichtet 07/2020

Meerbuscher Hilfsprojekte brauchen Spenden

Karitative Vereine haben weniger Einnahmen durch die Corona-Pandemie. Veranstaltungen mussten ausfallen, die Spenden sanken.

VON ANGELIKA KIRCHHOLTES

MEERBUSCH Die Corona-Pandemie hat nicht nur bei Restaurants, Hotels und Reisebüros für Löcher in der Kasse gesorgt, sondern auch bei karitativen Organisationen. Basare, Musikveranstaltungen und Info-Abende fielen aus und damit auch die zu erwartenden Spenden. Damit die finanziellen Ausfälle etwas ausgeglichen werden, hoffen die Vereinsmitglieder auf die Bereitschaft, Bedürftige in dieser schwierigen Zeit zu unterstützen. Die Rheinische Post stellt einige Projekte vor, die von Meerbuschern initiiert wurden.

Arche Noah Vor über 30 Jahren gründete Hildegard Miedel in Büderich die Jugendfarm Arche Noah. Noch heute ist sie glücklich, wenn sie sieht, wie sehr Kinder und Jugendliche den Umgang mit Tieren genießen. Der Tierpark ist vormittags häufig Ausflugsort für Kindergärten und Schulklassen. Nachmittags kommen Familien zum Ponyreiten und Streicheln der Tiere, die in der Arche ihr Gnadensbrot erhalten. Besonders beliebt sind die Hängebauschweine. Aufgrund der Coronapandemie ist die Einrichtung seit Anfang November geschlossen, was ein großes Loch in die Kasse reißt. Denn die Tiere wollen gefüttert und versorgt, die Anlage gepflegt werden. Daher gibt es jetzt eine Futter- und Medikamenten-Patenschaft mit Urkunde. Spenden sind außerdem möglich unter IBAN: DE81 3055 0000 0000 2240 14.

Meerbusch hilft „Wir sind für alle Bedürftigen in der Stadt Meerbusch da und unterstützen sie durch vielfältige Angebote“, sagt Dirk Thorandt, Vorsitzender des Vereins „Meerbusch hilft“. An drei Standorten unterhält der Verein eine „Tafel“, wo Mitbürger gegen ein geringes Entgelt Lebensmittel erhalten. Darüber hinaus bieten Ehrenamtliche Deutsch- und Nachhilfekurse, Nähprojekte für Frauen, eine Kleiderkammer, Spielangebote für ge-



Die Arche Noah von Hildegard Miedel hat derzeit keine Einnahmen, die Kosten laufen weiter.

RP-FOTO: HANS-JÜRGEN BAUER

flüchtete Kinder und anderes an, das bei der Integration in Meerbusch hilfreich ist. „Setzen Sie Ihr persönliches Zeichen für Menschlichkeit, Toleranz, Weltoffenheit und ein (i)ebenswertes Meerbusch!“ wirbt der Verein. Spendenkonto: IBAN: DE78 3004 0000 0841 7073 00.

Eine Schule für Mulala Eine Schule für Mulala /Tansania nur mit Spendengeldern finanziert, das ist das Ziel der Osteratherin Ruth Göbel. Dafür geht sie auf Trödel-, Bücher-, Oster- und Weihnachtsmär-

te und sammelt im Bekanntenkreis. Sie ist fast am Ziel. In den Hügeln am Mount Meru sind einfache Gebäude entstanden. „Zwei Schulgebäude für je zwei Klassen, das kleine Lehrerverwaltungsgebäude sind so gut wie fertig“, berichtet sie. Nun werde am Toilettentrakt gearbeitet, der notwendig ist, damit die Schule offiziell ihren Betrieb aufnehmen darf. Doch durch Corona verzögerte sich die Baumaßnahme. Und es fehlen auch noch Gelder. „Ich bitte um Hilfe, damit das Projekt nicht stoppt und die Kinder endlich ihre Chance auf Bildung ergreifen kön-

nen. Denn sie haben es wahrlich nötig“, wirbt Göbel. Spenden unter: www.gofundme.com//eine-schule-fur-mulala-tansania.

Rebecca-Klausmeier-Stiftung „Leben bedeutet, nicht zu warten bis der Sturm vorbeizieht.“ Das war das Lebensmotto der 15-jährigen Osteratherin Rebecca Klausmeier, die Ende 2015 durch einen Verkehrsunfall ums Leben kam. Ihre Eltern haben diese Stiftung gegründet, um das fortzusetzen, was Rebecca wichtig war: benachteiligte Menschen zu

unterstützen und sich auf ihre Seite zu stellen. Viele Ideen wurden bereits von der Stiftung verwirklicht. Wie die Aktion „Auf die Plätze, Ranzen, los“, bei der sich benachteiligte Kinder einen Tornister aussuchen durften. Oder im Sommer ein Ferienaufenthalt auf einem Plattboot in Holland. „Seit dem 1. Oktober bieten wir jeden Donnerstag in Krefeld eine Suppenküche für Bedürftige an“, berichtet Stefanie Klausmeier. Außerdem hat sich der Verein vorgenommen, Schlafsäcke an Obdachlose in Düsseldorf und Krefeld verteilen. Weitere Aktionen, besonders

auf den Weihnachtsmärkten, mussten gestrichen werden. Spendenkonto: IBAN: DE65 3022 0190 0019 9464 44.

Ökumenische Steins-Stiftung Die Stiftung wurde vor zehn Jahren von dem Strümpfer Ehepaar Ingrid und Jakob Steins gegründet, um bedürftigen Kindern in Europa zu helfen. Sie ist Nachfolgerin der Russlandhilfe, die viele Jahre lang Spenden Transporte für Waisenheime und Suppenküchen im russischen Pskov organisierte. Heute gehen die Spendengelder ins rumänische Temesvar und ins Rheinland. „Aufgrund der Pandemie mussten wir alle Veranstaltungen streichen“, bedauert Bettina Furchheim, Vorsitzende der Stiftung. Aus Rücklagen konnte jedoch die Patenschaft für bedürftige Kindergartenkinder und des „Tagesheims for help“, das sich um rumänische Schulkinder ohne elterliche Betreuung kümmert, aufrecht erhalten werden. „Die Kinder haben wunderschöne Weihnachtskarten gebastelt, die wir an unsere Spender verschicken“, erzählt Furchheim. Spendenkonto: IBAN: DE02 3055 0000 0093 3677 46.

BeeBob hilft Im Sommer 2010 machte Josh Feitelson nach seinem Zivildienst eine Reise durch Südostasien, um eine Filmreportage über unabhängige Hilfsprojekte zu drehen. Schon bald stellte er fest, dass man weder Arzt noch Architekt sein muss, um sich für seine Mitmenschen einzusetzen. In dem kleinen Dorf Thalaborivat in Kambodscha traf der junge Meerbuscher eine Gruppe von Kindern, die in einem baufälligen Haus lebten. Feitelson gründete den Verein „BeeBob hilft“, sammelt seitdem Spenden und betreibt damit in dem Dorf ein Kinderhaus, ein Bildungszentrum und ein Landwirtschaftsprojekt. In dem neuen Kalender für 2021 werden die Projekte mit tollen Fotos vorgestellt. Spenden sind unter IBAN: DE46 300 800 00 03 446 979 00.



Die Rebecca Klausmeier Stiftung sammelte 2019 Spenden mit einem Picknick im Park. FOTO: STIFTUNG



„Meerbusch hilft“ hat in Lank eine neue Tafel für Bedürftige eingerichtet. FOTO: MEERBUSCH HILFT



„Beebob hilft“ heißt das Hilfsprojekt von dem Meerbuscher Josh Feitelson. FOTO: FEITELSON



Ruth Göbel aus Osterath engagiert sich für eine Schule in Mulala. FOTO: GÖBEL

Autor: Kirchholtes, Angelika
Seite: 23
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 5.948 (gedruckt) ¹ 6.008 (verkauft) ¹ 6.167 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,020 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 10/2020

² von PMG gewichtet 07/2020

Ein neues Leben in Meerbusch

Für den Flüchtling Mohamed Cheshmeh Ghasabani fängt das Jahr 2021 gut an: Er bezieht seine erste eigene Wohnung in Buderich.

VON ANGELIKA KIRCHHOLTES

BÜDERICH Für Mohamed Cheshmeh Ghasabani hat das neue Jahr gleich gut begonnen. Der 34-Jährige konnte zum 1. Januar seine erste eigene Wohnung in Meerbusch beziehen. „Ich freue mich sehr, dass ich nun einen weiteren Schritt in ein normales Leben machen kann“, sagt der Iraner, der 2017 nach Deutschland geflüchtet ist und bisher in Buderich in einem Wohnheim an der Cranachstraße gelebt hat. Nun zieht er in eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad direkt neben der Christuskirche ein. „Hier hat vorher unsere Kantorin Ekaterina Porizko gewohnt, die aber in eine größere Wohnung umgezogen ist“, erzählt Pfarrer Wilfried Pahlke.

Eigentlich sei diese und eine zweite Wohnung, die sich direkt über den Gemeinderäumen befinden, für Vikare in der Ausbildung gedacht, aber derzeit gäbe es dafür keinen Bedarf. Als Vorsitzender der Diakonie Meerbusch, die sich auch um Flüchtlinge kümmert, unter anderem im Begegnungszentrum Pappkarton, sei ihm die Idee gekommen, diese Wohnung an einen Flüchtling zu vermieten. Da Ghasabani regelmäßig den Gottesdienst in der Christuskirche besucht und sich auch gerne – nach Corona – in weiteren Bereichen einbringen möchte, fiel die Wahl auf ihn.

Das Presbyterium stimmte dem Vorschlag Pahlkes zu. „Die Wohnung ist vor zwei Jahren gründlich saniert worden“, berichtet der Pfarrer. Was



Pastor Wilfried Pahlke zeigt auf die Wohnung in Buderich, die an Mohamad Cheshmeh Ghasabani vermittelt wurde.

RP-FOTO: ANNE ORTHEN

der Iraner jedoch noch brauche, seien Möbel: vom Sofa bis zum Küchengerät fehlt es ihm an eigener Ausstattung. Da trifft es sich gut, dass Ghasabani wegen des Urlaubs der Kirchenverwaltung die Schlüssel erst jetzt erhalten hat und noch Zeit für die Möbelsuche verwenden

konnte. Wer gut erhaltene gebrauchte Möbel abgeben möchte, um den Iraner zu unterstützen, kann sich bei Pfarrer Pahlke unter der Nummer 02132 991516 melden.

Die neue Wohnung ist für Ghasabani ein weiterer Schritt, um nach der schwierigen Flucht in Deutsch-

land Fuß zu fassen und sich in Meerbusch zu integrieren. Sein Weg führte ihn zunächst mit dem Flugzeug nach Belgrad, von wo er sich zu Fuß auf den Weg machte. Doch nach tagelangem Marsch war an der kroatischen Grenze Schluss. Er wurde aufgegriffen und wieder nach Serbien

transportiert. Dann hatte er Glück: Ein Lkw nahm ihn bis nach Deutschland mit. „Ich bin froh, dass ich dem Regime im Iran entkommen bin“, sagt Ghasabani, der in seiner Heimat als Schneider und dann im Securitybereich gearbeitet hatte.

Es sei allerdings schwer, ohne die

Familie und Freunde in einem fremden Land zu leben. Um neue Freunde zu finden und Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt zu bekommen, nahm Ghasabani, als er die Chance dazu bekam, an Sprachkursen teil. Allerdings: „Es gibt so viele Artikel und Fälle in der deutschen Grammatik“, stöhnt er. Inzwischen hat der Iraner jedoch gute Fortschritte gemacht und kann sich ausreichend gut verständigen.

Durch seine Flucht eröffnete sich ihm auch die Möglichkeit, seine Religion frei zu wählen. „Im Iran wird man mit der Geburt automatisch Muslim“, erzählt er. Etwas anderes käme nicht in Frage, wenn die Eltern Muslime sind. In Meerbusch nahm er an einem Bibelkurs im Strümpfer Pappkarton teil, um die christliche Religion kennenzulernen. Eine Bibel in persischer Sprache erleichterte das Unterfangen. Sein Entschluss stand bald fest und er trat der evangelischen Kirche bei. Auch bei der Jobsuche war er vor wenigen Wochen erfolgreich. Als er davon hörte, dass das Meridias Rheinstadtspflegehaus noch eine Ausbildungsstelle zum Koch zu besetzen habe, stellte er sich vor und konnte kurz danach anfangen. „Nun lerne ich die traditionelle deutsche Küche kennen“, sagt er mit einem Schmunzeln im Gesicht. Denn die Senioren möchten gerne das essen, was sie gewohnt sind.

Wenn seine eigene Küche einmal eingerichtet ist, wird Ghasabani vornehmlich persisch kochen. „Das ist sehr lecker“, sagt er.

Autor: Schalljo, Sven
Seite: 16
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 9.004 (gedruckt) ¹ 9.332 (verkauft) ¹ 9.629 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,037 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 10/2020

² von PMG gewichtet 07/2020

Sternsinger trotzen dem Wetter und Corona

Trotz der aktuell widrigen Umstände stehen die Kinder und Jugendlichen der Gemeinde Sankt Nikolaus als Sternsinger auf den Straßen und Plätzen. Sie bringen auf Wunsch den Segensspruch und sammeln Spenden.

VON SVEN SCHALLJO

Bei kalten ein Grad Celsius und schneidendem Wind fallen hin und wieder einige Schneeflocken aus tief hängenden Wolken. Doch trotz dieser widrigen Umstände stehen die Kinder und Jugendlichen der Gemeinde Sankt Nikolaus als Sternsinger auf dem Insterburger Platz in Gartenstadt und sammeln nicht zuletzt Spenden. „Normalerweise ziehen wir natürlich von Haustür zu Haustür, bringen auf Wunsch den Segensspruch mit Kreide an und sammeln Spenden. Für die Kinder gibt es da eigentlich auch Süßigkeiten. Das ist natürlich sehr viel schöner für sie. Dieses Jahr ist aber coronabedingt alles anders“, erzählt Ute Stettin. Sie ist in der nun ökumenischen Gemeinde aus Pius- und ehemaliger Lukaskirche eine der Organisatorinnen der Sternsinger.

„Ich war jahrelang Presbyterin und beschäftige mich heute altersbedingt vor allem mit Jugendarbeit“, berichtet die pensionierte Lehrerin. Das Geld, das bei der Aktion gesammelt wird, geht in ein Projekt in der Partnergemeinde in El Salvador. „Schon seit Jahren unterstützen wir diese. Mit dem Geld werden soziale Projekte im Land unterstützt. Generell geht es an das Kindermissionswerk, aber wir können dann angeben, wofür es verwendet werden soll“, sagt Renate Weber. Sie ist dem katholischen Teil der Gemeinde zugehörig. Mit dabei ist auch ihr Sohn Jan. Der 21-Jährige ist aufgrund einer Trisomie-21 behindert. „Es macht Spaß dabei zu sein. Ich finde es auch nicht zu kalt, ich bin warm angezogen. Ich möchte gern auch nächstes Jahr wieder Sternsinger sein“, erklärt der junge Mann stolz. „Gerade für ihn ist es sehr wichtig, dass wir die Aktion trotz Corona beibehalten. Er genießt es sehr“, ergänzt die Mutter.

Doch auch die beiden anderen Könige freuen sich. „Ich bin zum zweiten Mal Sternsingerin. Ich mag es, Spenden für arme Kinder zu sammeln. Ich habe all die Lieder geübt. Leider dürfen wir nicht singen“, sagt die neun Jahre alte Hanna Winergoller. Tatsächlich klingen die Lieder nur aus einer mitgebrachten Musikanlage. Singen ist aufgrund der Pandemie trotz Abstand, Masken und frischer Luft nicht erlaubt.



Frida ist – trotz des kalten Wetters – schon seit Wochen für die Sternsinger unterwegs. RP-FOTOS (2); THOMAS LAMMERTZ



Am Samstag auf dem Wochenmarkt in Uerdingen: Die Sternsinger Max, Paul und Frida sammeln für das Kindermissionswerk.

Bereits zum vierten Mal ist die elf Jahre alte Julie Schönholz dabei. „Es ist natürlich anders als sonst. Ich würde gern von Haus zu Haus gehen, aber leider geht das nicht“, meint sie. Spezielle Könige stellen die Kinder übrigens nicht dar. So ist auch das in die Kritik geratene dunkle Färben des Gesichts eines Königs nicht notwendig. „Aber das haben wir ohnehin nie gemacht. Früher hatten wir auch oft mehr als drei Könige. Aber dieses Jahr sind viele Eltern sehr vorsichtig“, sagt Weber.

Das normale Programm für die Kinder ist dieses Jahr ebenfalls nicht möglich. „Normalerweise haben wir Abends dann die Spendendosen geöffnet und das Geld gezählt. Dann gab es ein gemeinsames Essen – an einem Tag Würstchen, am anderen Pizza – und einfach die Gemeinschaft. Leider fällt das in diesem Jahr aus“, beschreibt die Verantwortliche die Situation. In der Folge versucht die Gemeinde mit mehreren Pfarren, so weit wie möglich Normalität zu schaffen. Auch an mehreren anderen Stellen, beispielsweise an den Wochenmärkten in Uerdingen und Linn, stehen ebenfalls Sternsingergruppen und sammeln Geld. Die Segenssprüche können die Menschen als Aufkleber mitnehmen und kurzerhand selbst anbringen.

Für die vielen Krefelder, die zum Insterburger Platz gekommen sind – die Organisatoren sind mit dem Aufkommen hochzufrieden und sehr positiv überrascht – ist es trotz aller Einschränkungen schön, dabei zu sein. „Wir sind bewusst hier hingekommen. Freunde haben mich über Whatsapp darüber informiert. Ich gehe recht regelmäßig mit einer Freundin in die Kirche und finde es sehr schön, dass sie das Sternsingen trotz aller Einschränkungen veranstalten“, sagt Klaudia Spangenberg, die mit Ehemann und der kleinen Tochter gekommen ist. Sternsingen mit Abstand, ohne Gesang – es hört sich eigentlich nicht richtig an, aber es funktioniert. Am Ende sind alle Beteiligten zufrieden. Dennoch, die Hoffnung, dass im kommenden Jahr wieder Normalität herrscht, ist groß.

Das Kindermissionswerk/Die Sternsinger ist das Kinderhilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland. Mit dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend organisiert es die Aktion Dreikönigssingen.

INFO

Spendensammlung geht noch weiter

Noch kann kein Endergebnis der Spendensammlung der Sternsinger genannt werden. Aufgrund der Pandemie-Einschränkungen die Sammlung zeitlich erweitert. Noch den ganzen Monat lang wird rund um die Gottesdienste in den Kirchen Geld eingesammelt, um einen Betrag geben zu können, der ähnlich hoch ist wie in sonstigen Jahren. Erst am Ende der gesamten Aktion werden die Einnahmen bekanntgegeben.

Seite: 16

Auflage: 13.058 (gedruckt) ¹ 12.672 (verkauft) ¹
12.949 (verbreitet) ¹

Mediengattung: Tageszeitung

Reichweite: 0,044 (in Mio.) ²

Jahrgang: 2021

¹ von PMG gewichtet 10/2020² von PMG gewichtet 07/2020

Der langjährige Krefelder Ratsherr und Landtagsabgeordnete starb im Alter von 88 Jahren

Trauer um Helmut Kupski

Der frühere SPD-Landtagsabgeordnete und Ratsherr Helmut Kupski ist am Donnerstag, 31. Dezember, im Alter von 88 Jahren in Frankfurt am Main gestorben, wie die Stadt Krefeld jetzt mitteilte.

Kupski hat sich über Jahrzehnte um die Entwicklung der Stadt verdient gemacht. Er wirkte 27 Jahre als Mitglied des Stadtrates und 15 Jahre lang als NRW-Landtagsabgeordneter. Die Stadt zeichnete ihn für diese Verdienste im Jahr 1987 mit dem Stadtehrenring sowie mit der Würde eines Stadtältesten aus. Insbesondere für den Aus-

bau der deutsch-russischen Beziehungen machte Kupski sich auf kommunaler Ebene stark. Dafür ist ihm 2004 der NRW-Landesorden verliehen worden. Für seine wissenschaftliche Aufbauarbeit in Russland und in anderen Ländern Osteuropas ernannte ihn die Staatsuniversität der Krefelder Partnerstadt Uljanowsk zum Professor h.c.

Oberbürgermeister Frank Meyer würdigt Kupski, der sich in vorbildlicher Weise für seine Heimatstadt eingesetzt habe: „Mit Helmut Kupski verliert unsere Stadt einen engagierten Politiker und Menschen, der sich durch sein Wirken hohe Achtung bei den Krefelderrinnen und Krefeldern erworben hat und durch sein großes ehrenamtliches Engagement in Erinnerung bleiben wird.“

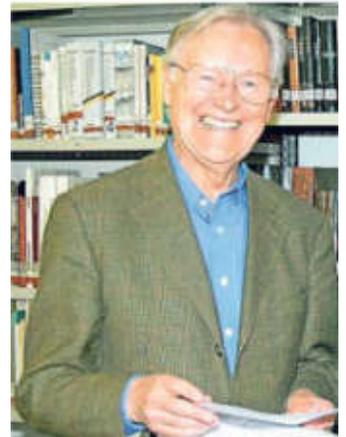
Die private und berufliche Biografie hat ihn auf verschiedenen Etappen nach Krefeld geführt. Helmut Kupski wurde am 7. April 1932 in Linden-

ort im Kreis Ortelsburg, heute Lipowiec in Polen, geboren.

Nach einem zweijährigen Besuch der Handelsschule in Neuss begann Kupski als Verwaltungslehrling beim Arbeitsamt in Neuss. Als Regierungsinспекtor beim Regierungspräsidenten in Düsseldorf wechselte er 1960 zum Landeskirchenamt Düsseldorf, war dort bis 1980 tätig, zuletzt als Landeskirchenoberamtsrat.

Noch als CDU-Mitglied wurde Kupski 1967 in den Krefelder Stadtrat gewählt, wechselte 1971 zur SPD-Fraktion, gehörte bis 1994 dem Rat an. Seine Arbeit dort konzentrierte sich auf den Sozial- und Jugendbereich. Von 1980 bis 1995 war er Mitglied des Landtages von Nordrhein-Westfalen.

Bürgerschaftliches Engagement für die Schwächeren der Gesellschaft war ihm ein Herzensanliegen. Er gehörte mehr als 20 Jahre lang dem Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Krefeld-Bockum



Viele Verdienste um die Stadt: Helmut Kupski. Foto: Stadt Krefeld

an, war jahrelang Mitglied der Kreissynode Krefeld-Viersen. Kupski war seit Dezember 1991 Initiator und dann Vorsitzender der neu gegründeten Deutsch-Russischen Gesellschaft Krefeld. Sein politischer Nachlass sowie die Dokumente der Deutsch-Russischen Gesellschaft Krefeld befinden sich im Stadtarchiv. Red

Anzeige

Folgende Prospekte finden Sie in Teilen der heutigen WZ-Auflage:

Karstadt/Kaufhof

Seite: 17
Mediengattung: Tageszeitung
Jahrgang: 2021

Auflage: 9.004 (gedruckt) ¹ 9.332 (verkauft) ¹ 9.629 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,037 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 10/2020

² von PMG gewichtet 07/2020

Gerhard Herbrecht wird neuer Pfarrer

(RP) Die Evangelische Kirchengemeinde Alt-Krefeld freut sich, dass die dritte Pfarrstelle besetzt ist. Pfarrer Gerhard Herbrecht wird im Gottesdienst am Sonntag, 24. Januar, ab 15 Uhr in der Alten Kirche durch die Superintendentin des Kirchenkreises Krefeld-Viersen, Barbara Schwahn, in sein Amt als Pfarrer der Alten Kirche eingeführt. Aufgrund der Einschränkungen in diesen Tagen wird der Gottesdienst im kleinen Kreis gefeiert und aufgezeichnet. Interessierte können die Einführung auf der Homepage der Gemeinde (www.alt-krefeld.de) nacherleben und außerdem die Gelegenheit nutzen, Pfarrer Herbrecht persönliche Grußworte an gerhard.herbrecht@ekir.de zu mailen.

Autor: Bretz, Verena
Seite: 24
Mediengattung: Tageszeitung

¹ von PMG gewichtet 10/2020

² von PMG gewichtet 07/2020

Jahrgang: 2021
Auflage: 5.948 (gedruckt) ¹ 6.008 (verkauft) ¹ 6.167 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,020 (in Mio.) ²

SERIE AUF EINEN PLAUSCH

„Kein routiniertes Programm“

Pfarrerin Pundt-Forst über die Organisation einer Gemeinde in Zeiten von Corona.

BÜDERICH (ena) Eine kleine Plauderei auf Abstand, per Telefon oder auf schriftliche Weise ist auch in der augenblicklichen Situation möglich. Deshalb geben wir hier in loser Folge den Austausch mit mehr oder weniger bekannten Meerbuscher Bürgern wieder. Heute: Susanne Pundt-Forst, Pfarrerin in der Evangelischen Kirchengemeinde in Büderich.

Was haben Sie in der letzten Zeit besonders genossen?

SUSANNE PUNDT-FORST Gibt es in solchen Zeiten eigentlich irgendetwas, das man wirklich genießen kann? Auch ich finde die Zeiten der Pandemie sehr anstrengend, aber wenn man genau hinsieht... Mein Highlight war die hohe Flexibilität, die unser Team im Vorfeld der Weihnachtsgottesdienste an den Tag gelegt hat. Neben vielen anderen haben besonders unsere beiden Küster, Herr Krause und Frau Beck, quasi stündlich neue Konzepte entworfen, damit Weihnachtsgottesdienste unter den gegeb-



Büderichs evangelische Pfarrerin Susanne Pundt-Forst

FOTO: EV. KIRCHE

nen Schutzmaßnahmen stattfinden konnten. Beide haben kein routiniertes Programm abspulen können, sondern mussten in den Abläufen fast alles neu erfinden.

Worauf freuen Sie sich?

PUNDT-FORST Ich freue mich und bin gespannt, was die nächste Zeit uns bringen wird. In allem Komplizierten liegt auch eine Chance. Neu-

es auszuprobieren, wie wir es mit den Videogottesdiensten getan haben, empfinde ich als große Chance. In einer Gemeinde zu arbeiten, die den Mut hat, über eigene Schatten zu springen und aus den Möglichkeiten der Zeit etwas Besonderes zu machen, Neues zu wagen, das freut mich.

Wie lautet Ihr persönlicher Geheimtipp für Meerbusch?

PUNDT-FORST Mein Tipp für Meerbusch ist, sich auf das Fahrrad zu setzen und die vielen Radwege, die in ganz Meerbusch auch über Felder verlaufen, zu erobern. Mit warmer Mütze und Handschuhen ist das auch bei tiefen Temperaturen traumhaft. Es gibt schließlich kein schlechtes Wetter, es gibt nur schlechte Kleidung. Wir haben gerade Urlaub in Büderich gemacht und waren überrascht, wie viele schöne Ecken wir wieder neu entdecken konnten. Und auch ein Spaziergang am Rhein hat seinen Reiz. Vielleicht sehen wir uns da ja mal, zu Fuss oder auf dem Fahrrad.

Autor: Bretz, Verena
Seite: 25
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 5.948 (gedruckt) ¹ 6.008 (verkauft) ¹ 6.167 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,020 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 10/2020

² von PMG gewichtet 07/2020

Flügel aus Christuskirche wird restauriert

Der Klavierbauer Marten Overath arbeitet das mehr als hundert Jahre alte Instrument des Herstellers Steinway & Sons in seiner Werkstatt in Lank auf. Die evangelische Kirchengemeinde Buderich finanziert das Projekt über Spenden.

VON VERENA BRETZ
 UND ANDREAS BRETZ (FOTOS)

BÜDERICH/LANK-LATUM Am Steuer eines kaputten Rennwagens hätte selbst ein Formel-1-Profi keine Chance, Tempo zu machen. Ähnlich ging es zuletzt Ekaterina Porizko, studierte Konzertpianistin und Kantorin der evangelischen Kirchengemeinde Buderich. Ihr Rennwagen: der Steinway-Flügel in der Christuskirche. Bei dem hatten zuletzt immer häufiger die Tasten gehakt, Dämpfer waren einfach rausgefallen und Schrauben locker, außerdem waren im Resonanzboden Risse sichtbar geworden. Das Urteil des Fachmanns: Der Flügel muss von Grund auf restauriert werden, mit einzelnen kleinen Reparaturen ist es nicht mehr getan. Geschätzte Kosten: rund 16.000 Euro.

„Die Restaurierung wird größtenteils über Spenden finanziert“, kündigt Pfarrer Wilfried Pahlke an. 8500 Euro sind bereits zusammengekommen, darunter 3000 Euro allein durch eine einzige Geburtstagsfeier. „Das ist typisch für unsere Gemeinde“, sagt der Pfarrer, der nun auf weitere Spenden hofft. „Wenn wir einen Aufruf starten, egal ob für Sachspenden für Bedürftige oder eben wie jetzt für unseren Flügel, dann passiert sofort etwas.“ Er freut sich, dass sowohl die Gemeindeglieder als auch das Presbyterium voll hinter dem Restaurierungsplan stehen.

Denn für ihn gehören die Christuskirche und der Steinway-Flügel einfach zusammen. Pahlke: „Er ist Teil unseres Gemeindelebens und unser ganzer Stolz. Ich bin seit 31 Jahren in der Gemeinde, und kenne es gar nicht anders.“ Dabei ist die Geschichte des Instruments ein Geheimnis. Bekannt ist lediglich, dass der Flügel der Gemeinde vor einigen Jahrzehnten geschenkt wurde. Wann genau und von wem? „In unserem Archiv findet sich darüber rein gar nichts“, bedauert Pahlke. „Aber die Gemeindeglieder verbinden den Flügel mit zahlreichen persönlichen Erinnerungen wie Taufen und Trauungen.“ Und auch Ekaterina Porizko sagt: „Der Flügel bedeutet mir sehr viel, und ich bin so glücklich, dass ich in unserer Gemeinde als Kantorin nicht nur Orgel, sondern auch Klavier spielen darf.“

Deshalb war es ihr sehr wichtig, dass der Flügel „nur in die besten Hände“ kommt. „Die Restaurierung eines solchen Instruments ist ein sensibler Prozess.“ Seit rund einer Woche steht der Flügel nun schon in der Werkstatt des Klavier- und Cembalobauers Marten Overath im Gewerbegebiet In der Loh in Lank. Der 27-Jährige, der auch den Piano-Sto-



Klavierbauer Marten Overath wird das Innenleben des Steinway-Flügels komplett erneuern. Das Gehäuse bleibt im Originalzustand. Hinten rechts ist Kantorin Ekaterina Porizko zu sehen, die auf dem Flügel spielt.

re an der Uerdinger Straße führt, hat renommierte Klavierbauer wie Steinway & Sons und Schimmel als Partner. Für seine Restaurierungsarbeiten verwendet Marten Overath nur original Materialien. „Gerade bin ich in Kontakt mit Steinway, um herauszufinden, wie alt genau der Flügel aus der Christuskirche ist“, erzählt Overath. „Mich interessiert immer auch die Geschichte der Instrumente.“ Das Problem bei diesem Flügel: Es existiert keine Seriennummer mehr. „Der Flügel wurde bereits restauriert, dabei ist die Kennzeichnung verloren gegangen.“ Ebenso wie Pahlke und Porizko hofft er nun darauf, dass die Informationen von Steinway das Rätsel um den Flügel wenigstens ein bisschen lüften können.

Der Klavierbauer betont: „Historische Instrumente haben eine ganz andere Seele als moderne.“ Er schätzt, dass der Steinway-Flügel mindestens hundert Jahre alt ist. „Und er kann nach der Restaurierung nochmal so alt werden.“ Bis es so weit ist, wird allerdings rund ein halbes Jahr vergehen. Die Klaviatur und die Mechanik sind bereits ausgebaut, 220 Saiten demontiert, und der Flügeldeckel ist eingelagert. Zuerst sind die Holzarbeiten und die Risse im Resonanzboden dran. Der Plan: Das Gehäuse bleibt im Originalzustand. „Aber innen drin wird alles neu“, verspricht Overath.

Er „betreut“ den Flügel aus der Christuskirche nun bereits seit rund drei Jahren. „Unsere Beziehung ist durchaus vergleichbar mit einem



Die Klaviatur des Flügels aus der Christuskirche hat zuletzt immer häufiger gehakt. Außerdem biegen sich einige Tasten wie eine Sprungschanze.



Pfarrer Wilfried Pahlke freut sich, dass die evangelische Kirchengemeinde Buderich das Restaurierungsprojekt unterstützt.



Der Klavierbauer hat inzwischen auch die Mechanik und die Saiten des historischen Flügels ausgebaut.

Arzt-Patienten-Verhältnis“ sagt er und lacht. „Ich habe von Beginn an gemahnt: Wenn wir nicht innerhalb der nächsten Jahre eine grundlegende Restaurierung machen, kann ich nicht garantieren, dass ich den Flügel wieder auf Konzertniveau hinbekomme.“ Nun sei der Zeitpunkt gerade noch rechtzeitig gewählt, „um alles zu tun, um das Leben des Flügels zu verlängern.“

Damit Ekaterina Porizko auch während der Restaurierungsarbeiten weiterhin in der Christuskirche Klavier spielen kann, hat sich Marten Overath etwas Besonderes überlegt: Er stellt der Gemeinde kostenlos einen Ibach Salonflügel zur Verfügung. „Meine Arbeit kann also ganz normal weitergehen“, freut sich die Kantorin. Und der Klavier-

bauer hofft, dass während der sechsmonatigen Ausleihe ein Kirchenbesucher Gefallen an dem Ersatzflügel findet: „Das Instrument sucht nämlich einen neuen Musiker und kann durchaus gekauft werden“, sagt er.

Beim Besuch in Marten Overaths Restaurationswerkstatt hat Ekaterina Porizko spontan eine Idee für die Heimkehr des restaurierten Steinway Flügels entwickelt: „Ich stelle mir vor, dass sich der Ibach Flügel und der Steinway Flügel in der Christuskirche treffen und mein Kollege und ich ein vierhändiges Konzert spielen. Als Abschied für den einen und als Willkommen für den anderen Flügel.“ Pfarrer Wilfried Pahlke ist schon jetzt begeistert: „Ekaterina Porizko und der Steinway Flügel sind ein geniales Team.“

Seite: 15

Auflage: 13.640 (gedruckt) ¹ 14.179 (verkauft) ¹
14.451 (verbreitet) ¹

Mediengattung: Tageszeitung

Reichweite: 0,034 (in Mio.) ²

Jahrgang: 2021

¹ IVW 3/2020² AGMA ma 2020 Tageszeitungen

Ein ungewöhnliches Jahr in der Hofkirche

KALDENKIRCHEN (hb) In seinem Jahresrückblick für die Evangelische Kirchengemeinde Kaldenkirchen schreibt Presbyter Manfred Wintzen, es gehe ein ungewöhnliches Jahr zu Ende: „Die Corona-Pandemie brachte das Gemeindeleben teilweise zum Erliegen. So fielen vom 22. März bis einschließlich 3. Mai, darunter auch über Ostern, alle Gottesdienste aus.

Seit Februar wurde das Abendmahl nur noch zu den beiden Konfirmationen gefeiert. Die Gemeindeglieder konnten nur zu wenigen Treffen zusammen kommen.“

Doch nicht alles musste abgesagt werden. So konnte die Presbyteri-

umswahl turnusgemäß stattfinden. Da es genau so viel Kandidaten wie Plätze gab, entfiel eine Wahl durch die Gemeinde – mit der Folge, dass der Kreissynodalvorstand die Kandidaten für gewählt erklärte. Die für den 22. März geplante Einführung der neuen Presbyter fiel dem Coronavirus zum Opfer. Nach Videokonferenzen konnte sich das neue Presbyterium erstmals am 28. Mai persönlich treffen.

Noch entscheidender war im August das Treffen der vier Presbyterien der Arbeitsgemeinschaft „An der Nette“, zu der die Kirchengemeinden Bracht-Breyell, Kaldenkirchen, Lobberich-Hinsbeck und



Die evangelische Kirche in Kaldenkirchen.

FOTO: BUSCH

Grefrath-Oedt gehören. Verabredet wurde die Fusion zu einer gemeinsamen „Evangelischen Kirchengemeinde an Niers und Nette“ ab 1. Januar 2023. Als Gründe wurden rückläufige Gemeindegliederzahlen und die Bereitschaft zur Übernahme von Ehrenämtern, geringere Kirchensteuereinkommen und Mangel an Pfarrern angeführt.

Ein Höhepunkt in der Gemeindechronik war auch der Abbau und Wiedereinbau der Orgel. Die Orgelwerkstatt Kampherrn in Verl hat die Orgel gesäubert, erneuert und mit zwei weiteren Registern versehen. Nur zwei Monate, von Ende Juni bis Anfang August, war die Hofkirche

ohne Orgel. Von den Gesamtkosten von 62.450,92 Euro wurden 33.000 Euro durch Spenden finanziert.

Das Gemeindefest, die gemeinsamen Wanderungen und der Seniorenadvent fielen aus, ebenso zwischen März und Mai sowie ab November die Geburtstagskaffees, Frühstückstreffs, die Treffen des Besuchsdienstkreises und des Netzwerks Nachbarschaft, ebenso die Offene Kirche. Die Kirchenmusik war sehr eingeschränkt, weil die Chöre nicht proben und auftreten konnten. Zum ersten Mal seit 1983 fiel die „Musik im Advent“ aus. Dafür produzierten Mitarbeiter und Gemeindeglieder eine Advents-CD.

Autor: Fehrmann, Chrismie

Jahrgang: 2021

Seite: 17

Auflage: 13.058 (gedruckt)¹ 12.672 (verkauft)¹
12.949 (verbreitet)¹

Mediengattung: Tageszeitung

Reichweite: 0,044 (in Mio.)²¹ von PMG gewichtet 10/2020² von PMG gewichtet 07/2020

Ludger Firneburg erweitert sein kirchliches Engagement – als Prädikant

Der Diakoniechef predigt jetzt auch in der Kirche

Von Chrismie Fehrmann

Ludger Firneburg verstärkt sein kirchliches Engagement. Der Geschäftsführer der Diakonie Krefeld und Viersen wird neben dem beruflichen Dienst am Menschen in diesem diakonischen Rahmen auch die andere, kirchliche Seite erfüllen, zu der Verkündigung und Seelsorge gehören. Praktisch heißt das: Gottesdienste feiern und Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen durchführen.

Firneburg wurde jetzt in der Bockumer Christuskirche als ehrenamtlich tätiger Prädikant ordiniert. Damit gehört er zu den rund 600 Prädikanten der Evangelischen Kirche im Rheinland. „Die Absicht, mich mehr in Kirche einzusetzen, ist einige Jahre alt. Vor zwei Jahren habe ich mich entschlossen, dieses Amt zu erlernen“, erzählt der 57-Jährige. „Das Interesse der Menschen ist vielfältig“, sagt er zu seinem Vorhaben. Da er Mitglied im Presbyterium der Christuskirche Krefeld-Ost ist, hat er nach dem Ordinationsgesetz die Voraussetzung dafür.

Auch beruflich Mitarbeitende in Verkündigung, Seelsorge, Bildungsarbeit und Diakonie können ordiniert werden. „Zur sogenannten ‚Zurüstung‘, dem Vorbereitungsdienst, wurde ich vom Presbyterium in die zweijährige Ausbildung entsandt.“ Sein Mentor war Pfarrer Christoph Tebbe, der in Krefeld-Nord wirkt. Doch damit nicht genug:

„Ich habe mich parallel dazu samstags im Evangelischen Erwachsenenbildungswerk in Düsseldorf in Theologie weitergebildet. Das hat mich interessiert. Diese Erfahrung möchte ich auch praktisch in die Gemeinde einbringen.“

Der Sinn des Prädikantenamtes sei es, Menschen einzubeziehen, die nicht unbedingt Theologie studiert haben. Die Prädikanten bringen ihre Alltags-, Lebens- und Berufserfahrung „von draußen“ in die Schriftauslegung ein und bilden damit neben dem Dienst des Pfarramtes eine zweite Säule, auf der die Verkündigung des Evangeliums und die verantwortliche Leitung eines Gottesdienstes aufbaut.

Dass ehrenamtlich tätige Gemeindemitglieder den „Dienst am Wort“, die Verkündigung ausüben, sieht die evangelische Kirche mit ihrer reformatorischen Urdee des „Priester-tums aller Gläubigen“ als unverzichtbar an. „So schließt sich der Kreis“, findet der Geschäftsführer. „Wir Prädikanten bringen frischen Wind und neue Ideen in Kirche ein.“ Er sei nun viel unterwegs in Sachen Kirche. Dabei sei er mit 17 Jahren aus der Kirche ausgetreten, bekennt er. „Das waren meine wilden Jahre. Aber mit Ende 20 denkt man anders. Wenn alle Menschen aus der Kirche austreten würden, wäre das nicht gut. Verändern kann man immer nur von innen, nicht von außen.“



Ludger Firneburg wurde als ehrenamtlich tätiger Prädikant ordiniert. Damit gehört er zu den rund 600 Prädikanten der Evangelischen Kirche im Rheinland.
Foto: Andreas Bischof

Der Vorbereitungsdienst für Prädikanten

Probezeit Der zweijährige Vorbereitungsdienst zum Prädikanten, die „Zurüstung“, beginnt mit der Einladung zu einem einwöchigen „Identitätsstiftenden Einführungskurs“. In der Probezeit müssen mindestens zehn Predigten beziehungsweise Gottesdienste unter Anleitung eines örtlichen theologischen Mentors erarbeitet und gehalten werden. Nach etwa einem Jahr werden die Kandidaten zu einem einwöchigen Zwischen-

kurs mit Bausteinen zu den Themen Gottesdienst, liturgische Präsenz, Abendmahl eingeladen. Es folgen vier Intensivkurse zu Taufe, Trauung, Bestattung sowie seelsorgliches Gespräch, von denen die Kursteilnehmer mindestens zwei belegen müssen. Am Ende der zweijährigen Zurüstung steht ein Abschlusskurs mit dem Schwerpunkt Predigt. Die Ordination hat die Superintendentin des Kirchenkreises, Barbara Schwahn,

durchgeführt. **Gottesdienste** Der Geschäftsführer der Diakonie Krefeld und Viersen, Ludger Firneburg, wird künftig regelmäßig Gottesdienste in der Christuskirche an der Schönwasserstraße feiern. Das nächste Mal am Sonntag, 14. März, wenn es die Pandemie zulässt. Die im strikten Sinne ehrenamtlich Tätigen tragen in der Ausübung ihres Predigtendienstes ebenso wie die Pfarrer den Talar.

Autor: Diederichs, Petra
Seite: 16
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 9.004 (gedruckt) ¹ 9.332 (verkauft) ¹ 9.629 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,037 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 10/2020
² von PMG gewichtet 07/2020

„Plötzlich haben die Steine Geschichte“

Das Hannah-Arendt-Gymnasium richtet das Gedenken an die Holocaust-Opfer aus - wegen des Lockdowns nur online. Die Schule bedauert das. Der große Auftritt wäre gut fürs Gemeinschaftsgefühl am Fusions-Gymnasium gewesen.

VON PETRA DIEDERICHS

Auf dem Schulweg passieren sie jeden Tag glänzende, in den Bürgersteig eingelassene Plastersteine. Manche sind eher matt, andere glänzen. Oft fühlen sie ihnen nicht auf - bisher. Viele Schüler wussten diese Stolpersteine nicht einzuordnen. Bei der Beschäftigung haben sie erkannt: Jeder Stein steht für einen Menschen und sein Schicksal, sagt Michael Waldschmidt, Lehrer für evangelische Religion am Hannah-Arendt-Gymnasium. Die Schule ist in diesem Jahr der Kooperationspartner der Stadt für die offizielle Gedenkveranstaltung zum 27. Januar, dem 76. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz.

Wegen des Lockdowns läuft die Veranstaltung, in der auch Oberbürgermeister Frank Meyer, Michael Gilad, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Krefeld, und Sandra Franz, Leiter der NS-Dokumentationsstelle, reden, als Stream im Internet - in ganz anderer Form als geplant.

Als vor einem Jahr die Einladung kam, das Gedenken an die Holocaustopfer auszurichten, war das Engagement an der Schule groß. „Wir haben die Chance gesehen, uns nach draußen darzustellen, aber auch nach innen zu wirken“, sagt Katharina Richter, die Geschichte und Französisch unterrichtet. An der noch jungen Fusion von Arndt- und Fichte-Gymnasium traf das Thema „Anders sein“ einen Nerv. „Wir haben eine sehr heterogene Schülerschaft, schon durch den Standort in der Innenstadt“, so Richter. In vielen Klassen hat die Hälfte eine Migrationsgeschichte. „Die Beteiligung an den Projekten für den Holocaust-Gedenken sollte freiwillig sein. Die Bereitschaft zur Auseinandersetzung war groß“, sagt die Lehrerin. Das verbindet.

„Black Lives Matter war virulent“, berichtet Waldschmidt. Das war sein Aufhänger für die Arbeit mit seiner 10. Klasse. „Es geht nicht nur um Fehlverhalten in der NS-Zeit. Man braucht einen Gegenwartsbezug, damit die Arbeit für die Schüler fruchtbar ist.“ Wie das Thema Rassismus. Ausgrenzung und Ablehnung sind keine abstrakten Begriffe. „Als Religionslehrer stelle ich biblische Bezüge her. In diesem Fall war es der ältestamentarische Vers: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Die Übersetzung des jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber jedoch heißt ihm besser: „Liebe deinen Nächsten, denn er wie du bist.“ Das war der Ausgangspunkt. „Da wird deutlich: Im Anderen begegne ich mir selbst. In der Ebenbildlichkeit Gottes sind wir alle gleich“, sagt Waldschmidt.

Er hätte diese Erfahrung gerne mit seinen Schülern vor Ort, vor jedem Stolperstein verteidert, der auf das Wohnhaus und die Lebensdaten der im Nationalsozialismus ermordeten Krefelder verweist. „Wir haben Stolpersteine in unmittelbarer Nähe der beiden Schulstandorte gesucht und die Geschichten dahinter erforscht. Es waren nicht nur Juden, die verfolgt wurden, sondern auch andere Gruppen wegen ihrer homosexuellen oder politischen Orientierung, auch ein Euthanasieopfer war dabei.“ Das „Stolperstein-Projekt“ wird in wesentlich abgeändelter Form im Video zu sehen sein.

„Es ist so schade, wie viel wir nicht umsetzen konnten, weil wir keinen Präsenzunterricht mehr hatten“, bedauert Katharina Richter. „Es wäre toll, wenn wir das im nächsten Jahr aufgreifen können.“ Sie ist begeistert vom Engagement ihres Geschichtskurses, der sich mit engerer Kunst beschäftigt und bereits Workshops im Kaiser-Wilhelm-Museum vereinbart hatte. Gruppenarbeiten in der Villa Merländer, wo die NS-Dokumentationsstelle ihren Sitz hat, Besuche der Synagoge - alles wegen des Lockdowns geplamt. „Bei einer Veranstaltung in der Schule hätte es einen Rundgang gegeben,



An der Roßstraße erinnert der Stein an die Jüdin Else Müller. FOTOS (8) + MAG



Paul Prison lebte an der Ritterstraße 221. Er wurde zwangssterilisiert.



Clementine Franks Haus, Breite Straße 5, wurde 1939 ein „Judenhaus“.

wo Lyrikprojekte, eine Rauminstallation und die Auseinandersetzung mit Hannah Arendt und die Kontroverse um sie auch uns als Schulgemeinschaft gezeigt hätten. Vielleicht können wir darauf im nächsten Jahr aufbauen.“ Die Geschichte der Namenspatronin, der jüdischen Publizistin Hannah Arendt (1906-1975), bietet eine Menge Material.

Doch in diesem Jahr fürs Video konzentriert sich alles auf acht Geschichten, die Waldschmidt mit seinen Schülern auch mit Hilfe der städtischen Stolperstein-Webseite erarbeitet hat, und die die Schüler vortragen werden. „Nachbarn sind die Nächstenwohnden, sie hätten zu Nächsten werden sollen. Stattdessen wurde sie gesaggen und in den allermeisten Fällen vernichtet. Wir möchten an den Orten der Stolpersteine, vor den Wohnhäusern oder zumindest an den Orten, wo damals die Wohnhäuser standen, an ihr Schicksal erinnern“, heißt es darin. Das sind ihre Geschichten (gekürzt):

Else Müller, Roßstraße 249: Weil sie Jüdin war, kam sie gemeinsam mit ihrer Tochter Ilse im September 1944 mit dem letzten Transport aus Krefeld in ein Arbeitslager. Anfang 1945 wurden sie in das KZ Theresienstadt deportiert. Nach der Befreiung durch die russische Armee im Mai 1945 kümmerte sich Else Müller um Lagerinsassen, die an Typhus erkrankt waren. Sie steckte sich an und starb kurze Zeit später. Ihre Tochter Ilse überlebte und konnte sich nach einigen Wochen wieder nach Krefeld durchschlagen.

Paul Prison, Ritterstraße 221: Die Familie Prison setzte zeitweise nicht sesshaft gewesen zu sein. Paul Prison besuchte jedenfalls keine Schule. Er blieb Analphabet und arbeitete als Korbflechter. Bei einer Schlägerei blühte er ein Auge ein. 1936 wurde er vom Gesundheitsamt untersucht. Der Bericht des Arztes fiel ungünstig aus. Dabei spielte auch die Lebensweise der Familie eine Rolle. Als „nach Zigeunernart umherziehend“ passte sie nicht in das von den Nationalsozialisten vorgegebene Bild des deutschen Volkes. Prison wurde



Schüler des Hannah-Arendt-Gymnasiums (hier der Altbau des früheren Fichte) haben sich mit den Stolpersteinen in der Nachbarschaft beschäftigt. FOTO: TL



Moritz Frank wohnte mit seiner Familie an der Lewerentzstraße 21.



Heinrich Plum, Lohstraße, war im kommunistischen Widerstand.

in den Krefelder Krankenanstalten nach Maßgabe des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ zwangssterilisiert. 1938 wurde er verhaftet. Bis März 1941 befand er sich im KZ Buchenwald unter der Häftlingskategorie „Asozial“. Von Weimar aus wurde Prison ins KZ Groß-Rosen überstellt. Dort kam er 1942 ums Leben.

Clementine Frank, Breite Straße 5: Ab September 1939 wurde das Haus als „Judenhaus“ benutzt. Als „Judenhaus“ wurden in der Behördensprache des nationalsozialistischen Deutschen Reichs Wohnhäuser aus ehemals jüdischem Eigentum bezeichnet, in die ausschließlich jüdische Mieter und Untermieter zwangsweise eingewiesen wurden. Im Zuge der „Arisierung“ jüdischen Eigentums wurde Clementine Frank 1941 enteignet und musste in ein anderes „Judenhaus“ umziehen. 1942 musste sie erneut umziehen, in ein Judenhaus am Südwald. Von dort aus wurde sie am 25. Juli 1942 ins Lager Theresienstadt deportiert. Dort starb sie am 29. Dezember 1942.

Moritz Frank, Lewerentzstraße 21: Der Kaufmann war mit der nicht-jüdischen Klara Risse verheiratet. Sie hatten vier Kinder. Während des Ersten Weltkriegs war Frank Soldat und wurde verwundet. Nach den Novemberprogromen 1938 emigrierte drei seiner Kinder nach Ost-Afrika. Als Weltkriegsteilnehmer und durch die sogenannte Mischehe blieb er vor einer Deportation geschützt, wurde aber gezwungen, von März bis August 1941 in der sogenannten Judenkolonie im Forstwald Zwangsarbeit zu leisten. Krank und geschwächt starb er am 22. August 1942.

Heinrich Plum, Lohstraße: Er war Knecht und später Steinförmer. Als Mitglied und politischer Leiter der KPD wurde er 1933 unter „Schutzhaft“ gestellt und interniert. Im September '33 wurde er auf „Ehrenwort“ entlassen. Sein weiteres Wirken im kommunistischen Widerstand wurde jedoch verraten und er wurde zu Zuchthausstrafe verurteilt,

die er in den Zuchthäusern Anrath, Lüttringhausen und Celle verbüßte. Nach seiner Entlassung 1939 wurde er am Krefelder Bahnhof direkt von der Gestapo wieder verhaftet und ins KZ Buchenwald deportiert. 1945 wurde er durch amerikanische Soldaten befreit. Plum litt schwer an den Haftfolgen und starb am 25. August 1950 in Krefeld.

Karl Henning Oberbruchstraße 49: Karl Henning gehörte zu den „Zeugen Jehovas“ eine religiöse Gruppierung, die von den Nazis verboten wurde. Er wurde mehrfach von der Polizei verhaftet und 1936 zu sechs Monaten Haft verurteilt. Nach seiner Entlassung aus der Haft war Henning weiterhin für die Zeugen Jehovas aktiv und wurde im Juni 1937 erneut verhaftet. Diesmal für 15 Monate. Nach der Haftentlassung bescheinigte der Anstaltsleiter, dass der Gesamteindruck von Hennings Persönlichkeit nicht besonders günstig sei, und künftiges Wohlergehen nicht mit Sicherheit angenommen werden könne. In Krefeld wurde daraufhin sofort Schutzhaft beantragt. Henning wurde ins KZ Buchenwald gebracht, wo er sieben Wochen später - angeblich an einem Lungenödem - starb.

Peter Jöcken, Königstraße 45: Er wurde am 28. August 1887 in Anrath als Sohn einer kinderreichen Familie geboren. Er reiste häufiger nach Köln und kam, da er homosexuell war, in Kontakt mit der dortigen Homosexuellenszene. Homosexuelle wurden durch die Nationalsozialisten massiv verfolgt. Jöcken wurde deswegen in Köln zweimal verhaftet. 1941 wurde er ins Konzentrationslager Sachsenhausen eingewiesen. Als Homosexueller musste er den „rosa Winkel“ tragen und bekam den Zusatz „Berufsverbrecher“. Jöcken starb 1942 im Lager. Als Todesursache wurde „Herzschwäche, Grundleiden: Pneumonie“ angegeben.

Josefa Flock, Geldernsche Straße 147: Sie wurde am 19. Februar 1920 als Tochter des Lokomotivheizers Jacob Flock und seiner Ehefrau Katharina geb. van Heems-



Karl Henning von der Oberbruchstraße 49 gehörte den Zeugen Jehovas an.



Paul Jöcken von der Königstraße wurde als Homosexueller verfolgt.



Josefa Flock wurde als Kind für „schwachsinnig“ befunden.

kerk geboren. Am 15. Juni 1927 wurde das Kind in das Haus Nazareth, eine Anstalt für katholische weibliche Epileptikerinnen in Immerath bei Erkelenz aufgenommen. In der Anamnese wurde festgestellt, Josefa sei „ein mittelgroßes, etwas blaßes Mädchen von genügendem Körperbau“, das in der geistigen Entwicklung hinter der Norm zurückgeblieben sei. 1937 wird bei Josefa die Diagnose „Schwachsinn“ gestellt. Nachdem Josefa Flock in unterschiedlichen Einrichtungen untergebracht war, erfolgte am 18. August 1942 die Aufnahme in die Landesheilanstalt Hadamar. Hadamar war 1940 als sechste der NS-Tötungsanstalten des Deutschen Reiches für das NS-Euthanasieprogramm eingerichtet worden. Im Rahmen der Aktion T 4 wurden dort von Januar bis August 1941 über 10.000 Menschen durch Gas ermordet. Im August 1942 nahm man die Mordaktion wieder auf. Die Tötungen erfolgten nun durch überdosierte Medikamente, gezielte Mangelernährung und unterlassene medizinische Versorgung. Im November 1942 erreichte der Leiter der Heil- und Pflegeanstalt Hadamar ein Schreiben des Krefelder Katholischen Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder des Inhalts, dass sich Frau Katharina W., die Mutter der Josefa Flock, Sorgen mache, fragen ließe, wie es ihr ginge, und darum biete, Josefa in eine leichter erreichbare Anstalt zu verlegen. In der Antwort heißt es: „Die Patientin ist seit Anknüpfung in der Anstalt stark verwirrt. Bei ihrer Erkrankung handelt sich um Idiotie, bei der eine Besserung nicht zu erwarten ist. Eine Verlegung ist für die Dauer der Kriegszeit nicht möglich.“ Am 6. Februar 1943 ging ein Schreiben an die Mutter: „Bei ihrer Tochter sind in letzter Zeit besonders starke Anfälle aufgetreten. Seit heute ist sie an Lungenentzündung erkrankt. Da Herzschwäche besteht, ist Lebensgefahr nicht ausgeschlossen. Besuch ist gestattet.“ Am 10. Februar folgte die Benachrichtigung, dass Josefa am Morgen um 4 Uhr an Lungenentzündung verstorben sei.

Link zum Video: www.willmerlaender.de

Autor: van Delden, Christine
Seite: 17
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2021
Auflage: 9.004 (gedruckt) ¹ 9.332 (verkauft) ¹ 9.629 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,037 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 10/2020
² von PMG gewichtet 07/2020

„Kirche muss man von innen verändern“

Diakonie-Geschäftsführer Ludger Firneburg erzählt, warum er sich zum Laienprediger hat ausbilden lassen.

VON CHRISTINE VAN DELDEN

Ludger Firneburg wurde jetzt in einem feierlichen Gottesdienst in der Christuskirche in Bockum zum Prädikanten ordiniert (unsere Redaktion berichtete). Firneburg ist in Krefeld als Geschäftsführer der Diakonie Krefeld & Viersen bekannt und sieht sein neues Ehrenamt als eine gute Ergänzung seiner beruflichen Tätigkeit. Superintendentin Barbara Schwahn bezeichnete während der Ordination Firneburgs die Diakonie als „das zweite Gesicht der Kirche.“ „Durch mein Amt wird vielleicht auch ein neuer Aspekt in die Diakonie hereingetragen. Ich regele als Pädagoge die Geschäfte der Diakonie und mir ist es wichtig, auch diesen anderen Verkündigungsteil ganz aktiv und leidenschaftlich mit zu leben“, erklärt Prädikant Ludger Firneburg.

Der Weg bis zur Ordination als Prädikant ist bei dem 57-Jährigen kein gerader, aber ein konsequenter: „Ich bin katholisch aufgewachsen,

mit Ämtern wie Messdiener oder Lektor und hatte dadurch eine solide Basis.“ Mit knapp 20 Jahren tritt er aus der Kirche aus. „Das war wohl in erster Linie pubertär bedingt, denn ein Gedanke war damals schon ganz präsent: wenn jetzt alle aus der Kirche austreten, ist keine Kirche mehr übrig“ und dieser Gedanke behagte mir überhaupt nicht.“ Es brauchte weitere zehn Jahre und Ludger Firneburg trat wieder in die katholische Kirche ein: „Mir hat wirklich etwas gefehlt, denn Religiosität und Spiritualität waren immer wichtige Ankerpunkte in meinem Leben; ich habe nach der richtigen Form gesucht.“ Er ergänzt: „Ich war und bin der Überzeugung, wenn man Kirche verändern will, macht man das von innen und nicht, indem man draußen steht und sagt: Ihr müsst aber jetzt mal was anders machen.“

Ende der 90er Jahre ging es für Firneburg nach Krefeld zur Diakonie, wo er als Honorarkraft in der Erziehungsberatungsstelle in Bockum anfang. Im Januar 2000 wurde ihm eine feste Stellung bei der Diakonie angeboten. Voraussetzung war allerdings die evangelische Konfession. Also konvertierte Ludger Firneburg und wurde evangelisch: „Das war schon etwas Neues und ich habe durchaus einige Jahre gebraucht, um mich einzugewöhnen.“ Er erklärt: „Die katholische Kirche hat ganz andere rituelle Gepflogenheiten, das Feierliche, das Singen, die Kerzen, das alles berührt mich sehr. Dagegen sind die evangelischen Gottesdienste gehörig anders: nüchtern, wortlastiger, kopflastiger – da hat mir durchaus etwas gefehlt und fehlt mir bis heute.“



Der Weg Ludger Firneburgs zur Ordination war kein gerader, aber ein konsequenter: Katholisch aufgewachsen, trat er mit 20 aus der Kirche aus und nach zehn Jahren wieder ein. Später konvertierte er, wurde evangelisch. RP-FOTO: TL

Was Firneburg auf der anderen Seite in der evangelischen Kirche sehr entgegenkommt, ist die intensivere Auseinandersetzung mit Schrift und Texten: „Ich habe neben der Pädagogik Germanistik

und Philosophie studiert und beschäftigte mich ohnehin gerne mit Texten.“ Daraus entwickelte sich der Wunsch, diese Arbeit zu vertiefen und die Gedanken zu theologischen Fragen nicht nur mit anderen zu tei-

len, sondern auch weiterzutragen. Das Prädikantenamt war für Ludger Firneburg ein logischer Schritt. Allerdings waren zunächst zwei Jahre Wartezeit zu überbrücken, bis Firneburg in die sogenannte Zurüstung, das ist die Vorbereitungszeit, einsteigen konnte. Zufällig stieß er in dieser Wartezeit auf die „Laien-Universität“ des Erwachsenenbildungswerk Nordrhein, die sich mit einer dreijährigen Ausbildung an Theologie-interessierte Menschen wendet. „Diese Ausbildung hat mir im Hinblick auf mein Prädikantenamt nochmal einen ganz anderen Fundus mitgegeben.“

Im Jahr 2018 konnte Ludger Firneburg mit seiner Ausbildung zum Prädikanten beginnen. Sein Mentoring absolvierte er an der Seite von Pfarrer Christoph Tebbe von Krefeld-Nord, was konkret bedeutete, dass er in den zwei Jahren der Zurüstungszeit Gottesdienste vorbereitete und gestaltete. Ergänzt wird die Ausbildung mit Seminaren, Wochenendveranstaltungen und intensivem Studium. Das Ende der Zurüstungszeit besteht in einem Kolloquium und der feierlichen Ordination; das heißt, der Prädikant wird „zum Dienst der öffentlichen Wortverkündigung, Sakramentsverwaltung und Seelsorge beauftragt“, wie es in der Handreichung der Evangelischen Kirche im Rheinland heißt.

Ludger Firneburg ist es wichtig zu betonen, dass sein ehrenamtliches Predigtamt nicht dazu dient, den Pfarrermangel auszugleichen. Gleichwohl möchte er durch seinen „Blick von außen“ frische Impulse in die Kirche einbringen.

INFO

Ehrenamtlich predigen in der evangelischen Kirche

Neben dem Pfarramt können auch Gemeindeglieder den „Dienst am Wort“ ausüben, also predigen. Sie hießen früher „Predigthelfer“, heute ist die Bezeichnung „Prädikant“ üblich. Prädikanten bringen ihre Alltags-, Lebens- und Berufserfahrung in die Schriftauslegung ein und bilden damit eine zweite Säule.

Autor: Fischer, Nadine
Seite: 13

Jahrgang: 2021
Auflage: 13.640 (gedruckt) ¹ 14.179 (verkauft) ¹
 14.451 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,034 (in Mio.) ²

Mediengattung: Tageszeitung

¹ IVW 3/2020

² AGMA ma 2020 Tageszeitungen

Virtuelles Gedenken an die Viersener Opfer

Der Holocaust-Gedenktag am 27. Januar ist diesmal virtuell. In Viersen beteiligt sich unter anderem eine Grundschule.

VIERSEN (naf) Die Lehrer der Gemeinschaftsgrundschule (GGS) Rahser lassen ihren Schülern am 27. Januar nicht nur Unterrichtsmaterial zukommen. Sie schicken ihnen auch einen Link zu einem Online-Video. „Als Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus“, sagt Ulrike Dührig-Stockschläger. Gemeinsam mit den Kindern zweier Klassen war die Lehrerin Mitte Dezember dabei, als an der Rektoratsstraße Stolpersteine für die jüdische Familie Miltz verlegt wurden – die Schule hat sogar die Patenschaft für einen Stein übernommen. Auch das Video wurde damals aufgenommen. Nicht nur die Lehrer schicken es nun digital herum: Auch die Mitglieder des Vereins zur Förderung der Erinnerungskultur Viersen 1933-45 wollen es in sozialen Netzwerken verbreiten, als virtuellen Beitrag zum internationalen Holocaust-Gedenktag an diesem 27. Januar.

Mirko Danek, Vorsitzender des Vereins zur Förderung der Erinnerungskultur, erläutert: „Die Geschichte der Familie Miltz ist beispielhaft für den Umgang der Viersener Nationalsozialisten mit Juden in unserer Stadt. Sozial gut in-

tegrierte, verantwortungsvolle und gesellschaftlich akzeptierte Mitbürger wurden innerhalb kurzer Zeit zu Verfolgten und schlussendlich deportiert und ermordet.“ Das Video der GGS Rahser sei „ein bewegendes Stück gelebter Erinnerungskultur in Viersen“. Es ist, ebenso wie weitere Filme zu Stolpersteinverlegungen in der Stadt, auf der Internetseite www.erinnerungskultur-viersen.de abrufbar. Dort wird die Geschichte der Familie Miltz auch schriftlich dokumentiert. Die Eltern Frieda und Rudolph, ihre Kinder Hilde, Irene, Josef und die acht Monate alte Bela, wurden 1941 nach Riga verschleppt und später ermordet. Für den Stolperstein des fünfjährigen Josef hat die GGS Rahser die Patenschaft übernommen.

Mit Grundschulkindern über den Holocaust, die Geschichte der Familie Miltz, sprechen – geht das? Als Lehrerin Ulrike Dührig-Stockschläger erfuhr, dass der Verein in Viersen Stolpersteine verlegt, dachte sie über diese Frage nach. Sie besprach das mit den Eltern ihrer Erst- und Zweitklässler, die seien „komplett einverstanden“ gewesen, sagt die 47-Jährige. Sie wollte alles spielerisch angehen, mit der Patenschaft, Mal- und Bastelarbeiten, Bilderbüchern – „natürlich zeigen wir keine Fotos aus Konzentrationslagern“, Rollenspielen, bei denen es darum ging, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden, respektvoll miteinander umzugehen. Mittlerweile sind die Erst- und Zweitklässler zu Dritt- und Viertklässlern geworden, die im Dezember, soweit das coronabedingt möglich war, die Stolpersteinverlegung besuchten. Doch auch, wenn die Kinder auf weiterführende Schulen wechseln: die Patenschaft soll bestehen bleiben, betont Dührig-Stockschläger. „Mein Ziel ist, dass wir das fest in unser Schulprogramm aufnehmen“, sagt sie. So könnten etwa die Religionslehrer mit ihren Klassen Josefs Stolperstein „besuchen“. **Seite C4**



Schüler der GGS Rahser legten im Dezember neben den frisch verlegten Stolpersteinen für Familie Miltz in Viersen kleine Gedenksteine ab. FOTO: GGS RAHSER

INFO

Aktionen von LVR und Volkshochschule

Initiativkreis Normalerweise findet am 27. Januar beim LVR in Süchteln ein Gedenkmarsch zu den Stolpersteinen im Klinikgelände statt, gefolgt von einer Gedenkfeier in der Johanniskirche. Diesmal werden Mitstreitende des Initiativkreises, der die Veranstaltung organisiert, in Zweiergruppen an den Gedenkstellen Rosen ablegen und in der Kirche Kerzen entzünden. Ein Video dazu ist ab etwa 12 Uhr auf www.klinik-viersen.lvr.de abrufbar.

Online-Lesung Die VHS richtet um 17.30 Uhr die zentrale Gedenkveranstaltung des Kreises Viersen aus. Geplant ist eine Online-Lesung aus Max Mannheimers „Spätes Tagebuch“, mit Schauspieler und Regisseur Michael Stacheder. Zugangsdaten zum Videoportal nach Anmeldung unter Telefon 02162 93480 oder über www.kreis-viersen-vhs.de.

Autor: Brandt, Yvonne
Seite: 17

Jahrgang: 2021
Auflage: 13.058 (gedruckt)¹ 12.672 (verkauft)¹
12.949 (verbreitet)¹
Reichweite: 0,044 (in Mio.)²

Mediengattung: Tageszeitung

¹ von PMG gewichtet 10/2020

² von PMG gewichtet 07/2020

Der Sozialdienst muslimischer Frauen ist umgezogen und baut sein Beratungsangebot aus Mehr Platz für Patenprojekt und Hilfe

Von Yvonne Brandt

Halide Özkurt geht es nicht schnell genug. Vor kurzem erst ist der Sozialdienst muslimischer Frauen in die neuen Räume an der Untergath 4 eingezogen. Ein weiterer Meilenstein für den im Jahr 2018 gegründeten Ortsverein. Und jetzt bremsst – wie allerorts – auch hier die Corona-Pandemie die soziale Arbeit aus, denn Treffen mit mehreren Personen sind derzeit nicht erlaubt. „Ich freue mich, dass es so schnell vorangeht und es ist doch wichtig, dass wir auch in Krefeld vertreten sind“, sagt Emine Ludwig aufmunternd zu Halide Özkurt, die ebenso wie sie und drei andere muslimische Frauen den Vorstand bilden.

Seit dem letzten Treffen mit Halide Özkurt, der stellvertretenden SmF-Bundesvorsitzenden, ist viel geschehen. Die Diplom-Pädagogin hatte 2016 in Köln den Bundesverband mit gegründet, der anfangs insbesondere Frauen mit Migrationshintergrund stärken und unterstützen wollte. Ziel war es aber auch umgekehrt, muslimische Frauen aus dem Bereich der sozialen Dienste zu vernetzen.

Zum Schutz von Frauen und

Kindern vor Gewalt hatte der Bundesverband in einem ersten Schritt die Aktion #savewoman ins Leben gerufen. Um Betroffenen, gleich welcher Herkunft oder Nationalität, schnell, effektiv und anonym helfen zu können, wurden eine E-Mail-Adresse und eine WhatsApp Hotline (0152 54 73 66 61) eingerichtet. „Am Ende der Hotline berät eine erfahrene Pädagogin die Betroffenen oder ihre Helfer in Gewaltsituationen“, erzählt Halide Özkurt.

Gemeinsam mit Neslihan Yesilyurt und Maissaa Khallouf arbeitet Halide Özkurt jetzt in den neuen Räumen des Sozialdienstes. „Hier auf 120 Quadratmetern haben wir endlich Platz für Büros, einen großen Multifunktionsraum und ein Spielzimmer“, sagt Halide Özkurt beim Rundgang. Die bisherigen Räume an der Bahnstraße waren längst viel zu klein geworden für die Beratung bei häuslicher Gewalt, Trennung und Scheidung, Erziehungsproblemen, schulischen Problemen, für Ausfüllhilfe und Übersetzungstätigkeiten.

„Wir bieten eine Brückenfunktion an“, sagt Halide Özkurt, „wollen vor allem Frauen und Kinder stärken, ihnen



Freuen sich über die neuen Räume und die digitale Ausstattung: Halide Özkurt, Neslihan Yeilyurt und Maissaa Khallouf (v.l.).
Foto: Dirk Jochmann

Teilhabe und Inklusion in unsere Gesellschaft bieten.“ Waren es zu Beginn noch vor allem Geflüchtete wie sozial Benachteiligte, die sie angesprochen haben, hat sich die Zielgruppe vergrößert. „Wir helfen nicht nur Muslimen, sondern allen Hilfsbedürftigen, gleich welcher Religion oder Nationalität“, betont Neslihan Yesilyurt, die das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderte Projekt „Patenschaft

-Praxis-Qualifizierung“ (PPQ) im Rahmen von „Menschen stärken Menschen“ in Krefeld koordiniert. Rund 300 Paten haben sie bereits geschult und ausgebildet, die helfen, Sprachkurse und Nachhilfe geben, Sprachförderung für Kinder anbieten („Mukis“). Mit acht neuen Laptops, vier Tablets, einer Kamera und einem Drucker bieten sie nun auch ihren Besuchern den Einstieg in die digitale Welt.

krefeld.smf-verband.de

Seite: 14
Mediengattung: Tageszeitung
Jahrgang: 2021

Auflage: 9.004 (gedruckt) ¹ 9.332 (verkauft) ¹ 9.629 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,037 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 10/2020

² von PMG gewichtet 07/2020

Aktion Lichtfenster erinnert an die Covid-Opfer

(ped) Bundespräsident Steinmeier hat die Aktion „#lichtfenster“ als Zeichen der Solidarität initiiert und ruft auf, an jedem Freitag bei Einbruch der Dämmerung ein Licht ins Fenster zu stellen zum Gedenken an die Menschen, die an den Folgen von Covid gestorben sind. Pfarrerin Barbara Schwahn, Superintendentin des Evangelischen Kirchenkreises Krefeld-Viersen, unterstützt die Aktion: „Das Licht leuchtet den Menschen in den Wohnungen, aber auch ihren Nachbarn und den Menschen auf der Straße. Es soll ein Zeichen der Solidarität in dieser doppelt dunklen Jahreszeit sein: Ich fühle mit Dir! Meine Gedanken sind bei Dir!“ Das #lichtfenster des Bundespräsidenten leuchtet bis 30. Januar durchgehend (in der Dunkelheit). Anschließend soll es bis zur staatlichen Gedenkfeier im April immer von Freitagabend bis Samstagmorgen leuchten. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) unterstützt die Aktion auch mit einer eigenen Themenseite (www.ekd.de/aktion-lichtfenster-62441.htm). Dort werden Gebete veröffentlicht sowie ein Video des Ratsvorsitzenden Bedford-Strohm.

Seite: 22
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2021

Auflage: 3.055 (gedruckt) ¹ 3.166 (verkauft) ¹ 3.267 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,013 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 10/2020
² von PMG gewichtet 07/2020

SERIE VOR 475 JAHREN

Eine hochpolitische Hochzeit in Kempen

Eine Kempener Amtmannstochter heiratete 1546 einen friesischen Häuptling und Gegner des Kaisers.

VON LEO PETERS

KEMPEN Das Jahr 1546 war in verschiedener Hinsicht ein wichtiges. Martin Luther starb und der Konflikt zwischen Kaiser Karl V. und den im Schmalkaldischen Bund vereinten protestantischen Fürsten trieb einer kriegerischen Entscheidung entgegen. In der Schlacht bei Mühlberg wurden sie im Frühjahr 1547 vom Kaiser besiegt.

Einer, der die Protestanten militärisch unterstützte, war der aus altem Adel stammende ostfriesische Häuptling Tido von Inn- und Knyphausen. Zu Beginn des Jahres 1546 schloss er in Kempen einen Heiratsvertrag mit Eva, der Tochter des dortigen Amtmannes Wilhelm von Rennenberg. Der wiederum war 1545, wenige Monate zuvor, vom Kaiser persönlich abgemahnt worden, weil er den Reformationsversuch des Kölner Kurfürsten Hermann von Wied in der Amtsstadt unterstützte.

Dieser Versuch stand gerade in diesen Wochen vor dem Scheitern. Und das macht die politische Brisanz des Heiratsvertrages aus, denn er wurde unter Beteiligung des vor der Absetzung stehenden Kurfürsten besiegelt. Und nicht nur das, auch namhafte andere Unterstützer der Reformation kamen im Winter 1546 nach Kempen.

Den im niedersächsischen Staatsarchiv in Aurich überlieferten Vertrag besiegelten auf Seiten des Bräutigams die energische Gräfin Anna von Ostfriesland, Graf Christoph von Oldenburg, die Häuptlinge Wilken und Claus Friesen, auf Seiten der Braut eben Kurfürst Hermann von Wied, ihr Vater Wilhelm von Rennenberg, ihr Bruder, der Lütticher Domherr Hermann von Rennenberg, Dietrich der jüngere Graf von Manderscheid, Hermann Graf von Neuenahr-Moers und Philipp von Lalaing, Graf von Hoogstraten. Allesamt bedeutende Persönlichkeiten des Reformationszeitalters.



Das Grabmal von Tido von Inn- und Knyphausen und seiner Frau Eva von Rennenberg befindet sich in der Kirche St. Wilhelad in Accum. Ein Hochzeitsbild des Paares gibt es nicht. FOTO: CHRISTOPH FELTEN

Die Eltern der Braut: Wilhelm von Rennenberg, Amtmann von Kempen, und seine Frau, die aus vornehmer niederländischen Adel stammende Cornelia von Cuylenborg. FOTO: KREISARCHIV VIERSEN



Der Graf von Oldenburg beispielsweise, vormals ein Truppenführer Kaiser Karls V., war in das proreformatorische Lager des Kurfürsten Hermann von Wied geschwenkt und spielte eine teilweise mitentscheidende Rolle im Schmalkaldischen Krieg. Bei dem Namen Hermann von Neuenahr-Moers denkt man an die Zuführung der Grafschaft Moers

mit Krefeld zum evangelischen Lager. Die Landesherrin von Ostfriesland neigte der reformierten, also der calvinistischen Richtung der Reformation zu. Tido führte später in seinem ostfriesischen Herrschaftsgebiet das reformierte Bekenntnis ein.

Vor dem Hintergrund des sich abzeichnenden politischen Endes des



Der Kölner Kurfürst Hermann von Wied, dessen Reformationsversuch 1546 scheiterte. FOTO: EKKEHART MALZ

Kölner Kurfürsten und der Eskalation im Streit Karls V. mit den Protestanten kommt der Zusammensetzung der Hochzeitgesellschaft Bedeutung zu. Mit Sicherheit war sie Ort hochpolitischen Austausches von reichsweiter Relevanz.

Andererseits zeigt die Zusammensetzung der Mitsiegler des Heiratsvertrages, wie groß in den Jahren der

INFO

Buch zur Serie auch online erhältlich

Autor Der promovierte Historiker Leo Peters war 30 Jahre Kulturdezernent des Kreises Viersen. Für die Serie in der Rheinischen Post beleuchtet er historische Ereignisse im Gebiet des heutigen Kreises Viersen.

Buch Zur Serie sind zwei Bücher unter dem Titel „Der Niederrhein. Schauplatz europäischer Geschichte“ erschienen. Das erste ist vergriffen, das zweite erhältlich unter www.shop.rp-online.de sowie, wenn geöffnet, im Viersener Salon des Vereins für Heimatpflege, Gerberstraße 20 in Viersen.

endgültigen Konfessionsbildung, in denen die einen den Bruch mit der alten Kirche vollzogen hatten, andere noch an die Vereinbarkeit der Anliegen der Reformation mit der Lehre der katholischen Kirche glaubten und wieder andere einen entschiedenen antireformatorischen Kurs eingeschlagen hatten, die Kluft selbst in Familien war. So war Hermann von Rennenberg, der Bruder der Braut, nicht nur ein hoher kirchlicher Würdenträger, sondern später auch von Philipp II. von Spanien für den Bischofssitz von Utrecht vorgesehen. Ihr Schwager Philipp von Lalaing, Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies, war Statthalter des Kaisers im Herzogtum Geldern.

Von den genannten Beteiligten sind zeitgenössische Porträts überliefert, nicht so vom Brautpaar, aber das Grabmal Evas und Tidos aus schwarzem Marmor mit lebensgroßen Abbildungen der beiden in der reformierten Kirche von Accum in Ostfriesland ist ein herausragendes Kunstwerk.

Hardenbergs Wirken in Kempen und Bremen

Der Theologe wurde zur Verbreitung der evangelischen Konfession 1545 in Kempen als Pfarrer eingesetzt.

KEMPEN (plp) Zu den Mitsiegler des Heiratsvertrages von Januar 1546 gehörte eine reformationsgeschichtlich namhafte Persönlichkeit nicht, aber am Geschehen beteiligt gewesen sein wird sie mit hoher Wahrscheinlichkeit: Dr. Albert Rizäus, nach seinem niederländischen Geburtsort Hardenberg auch Albert Hardenberg genannt. Der hochgelehrte Theologe war vom Kölner Kurfürsten zur Verbreitung der evangelischen Konfession 1545 in Kempen als Pfarrer eingesetzt worden. Es ist anzunehmen,

dass die als sicher zu unterstellende Begegnung Hardenbergs mit der Gräfin von Ostfriesland, dem Domherrn Christoph von Oldenburg und Tido von Inn- und Knyphausen in Kempen der Beginn einer langjährigen festen Zusammenarbeit auf kirchenpolitischem und theologischem Gebiet war.

Befreundet mit Philipp Melancthon, arbeitete Hardenberg auch mit dem Straßburger Reformator Martin Bucer am Reformationsversuch Hermanns von Wied mit, dessen Erfolg freilich ausblieb. Er wirkte

als Feldprediger des (übrigens zwei Tage nach Abschluss des Ehevertrages vom Papst als Kölner Domherr abgesetzten) Grafen Christoph von Oldenburg und wurde auf dessen Empfehlung Domprediger am Bremer Dom. Bald stand Hardenberg im Mittelpunkt heftigster innerprotestantischer Auseinandersetzungen in der Hansestadt, bei denen es um die Abendmahlslehre ging. Sogar König Christian III. von Dänemark und die Städte Hamburg, Braunschweig und Lübeck waren an diesem Streit beteiligt. 1561 ver-

ließ Hardenberg Bremen und wurde Prediger in Sengwarden im Herrschaftsgebiet Tidos von Inn- und Knyphausen. Seine letzte Ruhestätte fand der einmalige, zwar kurzzeitige aber wichtige Kempener Pfarrer in der Großen Kirche von Emden.

Nachzutragen bleibt, dass Tido es teuer bezahlen musste, wieder vom Kaiser in Gnaden angenommen zu werden. Karl V. hatte ihm die Unterstützung der Schmalkaldener äußerst übel genommen und bestrafte ihn mit der gewaltigen Summe von 50.000 Carolus-Gulden.



Hardenberg starb 1574 in Emden. FOTO: JÜRGEN HOWALDT/WIKIMEDIA COMMONS

Autor: Beenen, Janis

Seite: 17

Mediengattung: Tageszeitung

¹ von PMG gewichtet 10/2020

² von PMG gewichtet 07/2020

Jahrgang: 2021

Auflage: 13.058 (gedruckt) ¹ 12.672 (verkauft) ¹
12.949 (verbreitet) ¹

Reichweite: 0,044 (in Mio.) ²

Als Seelsorgende im Krankenhaus erleben Birgit Schnelle und Ulrich Hagens einen extremen Ausschnitt der Pandemie. So gehen sie mit der Krise um

„Furcht und Panik helfen nicht“



Birgit Schnelle ist Krankenhausseelsorgerin am Krefelder Alexianer-Krankenhaus.



Ulrich Hagens ist ebenfalls Krankenhausseelsorger am Alexianer.

Fotos: Andreas Bischof

Das Interview führte Janis Beenen

Das Lächeln der beiden ist freundlich und beruhigend. Für die Arbeit von Birgit Schnelle und Ulrich Hagens ist das grundsätzlich hilfreich. Beide sind Krankenhaus-Seelsorger der Krefelder Alexianer. Doch allzu oft hilft ihnen die Mimik aktuell nicht. Denn die Corona-Pandemie hat vieles verändert. Zu den Patienten müssen sie mit Maske – nur für das Zeitungsfoto darf sie kurz weg. Im Gespräch schildern sie, was die Krise mit ihrer Arbeit darüber hinaus macht. Die Pastorin und der katholische Pastoralreferent haben viele Jahre Berufserfahrung. Schwerpunktmäßig sind beide derzeit in den Psychiatrischen Kliniken der Alexianer aktiv. Sie haben viel erlebt – doch die Extremsituation nun fordert sie neu heraus.

Fran Schnelle, Herr Hagens, viele Seelsorgenden benehmen das schlechte Dasein für Menschen als ihre Hauptaufgabe. Geht das in der Corona-Pandemie überhaupt?
Schnelle: Es hat sich viel verändert. Bei Patienten, die ich schon lange begleite, würde ich mich, wenn sie stark belastet sind und weinen, in normalen Zeiten an die Seite setzen. Ich würde fragen, ob ich mal eine Hand auf den Rücken legen soll. Das kann ich nicht mehr. Manche Patienten sagen, dass sie das gar nicht aushalten. Sie führen das Gespräch lieber per Telefon. Bei Patienten, die mich noch nicht kennen, braucht es länger, bis eine gewisse Tiefe im Gespräch erreicht ist. Da fehlt etwa die Mimik aufgrund der Maske. Zumindest zeige ich immer kurz mein Gesicht, damit mein Gegenüber weiß, mit wem er arbeitet.

Hagens: Ebenso fehlt das Gemeinschaftliche. Gruppenangebote im psychiatrischen Bereich fallen fast komplett aus. Was uns alle betrifft, ist der Gottesdienst. Auch der ruht seit März bis auf ein kurzes Wochenendgebet, das wir nun anbieten. Das schmerzt.

Allein sein wird so zum Problem.
Schnelle: In jedem Fall. Hagens: Wir missen Nähe

auf Distanz schaffen. Das zeigt den Widerspruch, mit dem wir umgehen müssen. Seelsorge lebt von Nähe und auch mal von Berührung. Das betrifft schon das Händeschütteln, was so nicht geht. Geschweige denn jemanden in den Arm zu nehmen. Doch man gewöhnt sich an alles und muss das Beste daraus machen.
Schnelle: Wir mussten sehr improvisieren. Mit dem ersten Lockdown brach vieles über uns herein. Wir mussten auch überlegen, wie wir Nähe für die Mitarbeiter zeigen können – gerade auf den Covid-Stationen.

„Die Pandemie wird uns auch begleiten, wenn sie augenscheinlich abklingt – gerade in der Psychiatrie.“
Birgit Schnelle

Sie kümmern sich auch um das Personal?

Schnelle: Seelsorge bezieht sich nicht nur auf Patienten, sondern auch auf die Mitarbeiter des Krankenhauses. Ich habe viele Einzelgespräche mit Kollegen der Covid-Stationen geführt.

Die Mitarbeitenden sind belasteter als in normalen Zeiten.

Hagens: Ja, das hat mehrere Dimensionen. Unter anderem eine körperliche, gerade für Mitarbeiter auf der Covid-Station oder der Intensivstation. Das fängt schon mit der schweren Schutzausrüstung an. Hinzu kommt die große Verantwortung. Auch auf den anderen Stationen schwingt das immer mit. Alle sind hier in ständiger Hab-Acht-Stellung. Das ist psychologisch nicht zu unterschätzen, dass wir das alle mit uns rumtragen. Und natürlich können sich auch Krankenschwestern und Pfleger anstecken. Manche haben die Krankheit mitgemacht, in leichter wie in schwerer Form. Das lässt niemanden kalt.

Vielen beim medizinischen Personal dürfte der private Ausgleich fehlen, da sie sich besonders isolieren, um keine Patienten zu gefährden.

Schnelle: Der fehlt, weil viele ein hohes Verantwortungsbewusstsein haben.

Hagens: Das Thema Isolation betrifft auch die Patienten. Für viele ist es schlimm, dass sie hier keinen Besuch bekommen können. Vor allem für die Älteren, die darauf angewiesen sind, dass ihre Verwandtschaft sie unter-

stützt. Da bekommen wir die Brückenfunktion zu den Angehörigen. Die bitten uns, einfach mal hinzugehen. Manchmal sind es auch konkrete Dinge. Eine Tochter hat uns gebeten, das Telefon zu halten, damit sie mit ihrer Mutter telefonieren kann.

Schnelle: Besonders schwer ist es für die Angehörigen, die hier jemanden mit einer schweren Diagnose haben. Die wissen, dass ihr Verwandter womöglich stirbt. Wir machen gerade bei Schwerkranken einiges möglich, dass noch mal jemand da sein kann. Aber letztlich darf nur eine Person zur Sterbegleitung kommen. Da gehen eben Einschränkungen.

Hagens: Manche Angehörige verstehen nicht, warum es jemandem schlechter geht. Die erleben den Menschen ja gar nicht mehr. Wir können das zumindest ein bisschen vermitteln.

Schnelle: Es gibt auch Angehörige, die Angst haben zu kommen, weil sie selbst sehr betagt sind. Dann machen wir eine Sterbegleitung am Telefon möglich. Das ist beruhigend aber auch schwer, weil man es sich für die Betroffenen anders wünscht.

Ist das Sterben einsamer geworden?

Schnelle: Ja.

Hagens: Natürlich.
Schnelle: Wir springen mehr ein. Aber es ist anders. Es ist nur noch einer, der seinen Angehörigen begleiten kann. Sonst stehen vielleicht mehrere am Bett. Oder die Familie wechselt sich ab.

Nach dem Tod kommt die Trauer. Was hat sich da verändert?

Schnelle: Bei uns ist vor einigen Wochen der Chefarzt der Psychiatrie verstorben, den viele sehr geschätzt haben. Da habe ich deutlich gespürt, wie das Ritual einer Trauerfeier fehlt. Immer wieder haben mir Mitarbeiter gesagt, dass sie gar nicht aus dem Schock herauskommen. Wenn wir uns nur gemeinsam erinnern könnten, würde es nach vorne gehen. Auch bei Trauerfeiern von Patienten können nur wenige teilnehmen. Da ist mehr Einsamkeit. Es fehlt, ein Menschenleben in einer Gemeinschaft zu würdigen.

Ist es frustrierend, dass Sie bewährte Angebote nicht möglich machen können?

Schnelle: Frustrierend ist mir zu stark. Manches vermisse ich schmerzlich. Ich möchte mich von der Pandemie aber nicht frustrieren lassen – auch für meine Pa-

tienten.
Hagens: Ich mache mir rational klar: Das ist jetzt einfach so. Die Maßnahmen sind sinnvoll. Und ich versuche, nach vorne zu gucken. Es wird sicher besser.

„(...) Psychiatrische Patienten (...) versuchen, zu Hause klar zu kommen. Sie ziehen sich zurück – womöglich mit fatalen Folgen.“
Ulrich Hagens

Sie erleben einen extremen Ausschnitt der Krise. Draußen kommt derweil Pandemiemüdigkeit auf. Manche nehmen die Regeln nicht mehr so ernst. Macht Sie das fassungslos?

Schnelle: Wenn ich die Reaktionen in der Gesellschaft betrachte, sehe ich die „Grundformen der Angst“ des Psychoanalytikers Riemann. Die einen denken, das ist alles eine Verschwörung. Die anderen werden ängstlich. Das ist einfach ein menschlicher Umgang mit Angst. Ich wünsche mir aber, dass die Ernsthaftigkeit der Lage gesehen wird.
Hagens: Ich habe Verständnis

für die Ermüdung. Die spüre ich doch auch. Kein Verständnis habe ich für Leugnen und Verharmlosen. Hier erlebe ich hautnah, was die Krankheit bedeutet.

Dennoch klingen bei ihnen weder Furcht noch Panik durch.

Hagens: Furcht und Panik helfen nicht. Das macht es nur schlimmer. Respekt, den sollte man haben vor der Krankheit. Aber es gibt Möglichkeiten, wie wir uns schützen können. Und als Hoffnungsfunktion gibt es die Impfungen.

Hatten Sie bislang direkt mit Covid-Patienten zu tun?

Schnelle: Wir haben keinen direkten Zugang zu den Patienten und sind auf die Vermittlung durch das Pflegepersonal angewiesen.

Hagens: Wir haben immer wieder mit Menschen zu tun, die sich später als Covid-positiv herausstellen. Das ist ein komisches Gefühl. Ich könnte es jederzeit in mir haben. Daher bin ich froh, dass es inzwischen regelmäßige Tests gibt.

Die versprechen Sicherheit für einen Moment.

Schnelle: Es ist gut zu wissen, wo man steht.

Glauben Sie, dass die Pandemie uns noch lange begleiten wird?

Schnelle: Die Pandemie wird uns auch begleiten, wenn sie augenscheinlich abklingt – gerade in der Psychiatrie. Es gibt in England Studien darüber, dass Covid-Patienten Depressionen entwickeln. Andere verlieren ihre Existenzgrundlage.

Also gibt es kein klares Ende der Pandemie: Impfangebot da, Pandemie vorbei, Highlife wie vorher?

Schnelle: Ausläufer der Pandemie wird es noch sehr lange geben. Da kommt noch einiges auf uns zu.
Hagens: Hinzu kommt, dass viele es aktuell scheuen, ins Krankenhaus zu gehen. Das betrifft auch psychiatrische Patienten. Die versuchen, zu Hause klar zu kommen. Sie ziehen sich zurück – womöglich mit fatalen Folgen.

Seite: 24
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2021

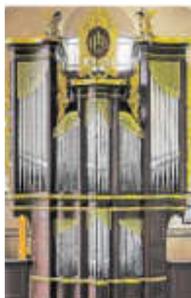
Auflage: 3.055 (gedruckt) ¹ 3.166 (verkauft) ¹ 3.267 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,013 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 10/2020

² von PMG gewichtet 07/2020



Die Albiez-Orgel in der Propsteikirche St. Mariae Geburt. RP-FOTO: EMILY SENF



Die barocke König-Orgel in der Paterskirche. FOTO: CHRISTOPH MARTIN FROMMEN



Die Orgel der St.-Josef-Kirche, in den 1990er-Jahren gebaut. RP-FOTO: SENF



Die Orgel der evangelischen Thomaskirche. FOTO: JOSEF LAMAZOK



Die Orgel in der Christ-König-Kirche gibt es seit 1999. FOTO: JOSEF LAMAZOK

FAKTEN & HINTERGRUND

Kempens erstaunliche Orgellandschaft

Die Orgel ist das Instrument des Jahres 2021. In Kempen gibt es Orgelgehäuse und Orgeln aus fünf Jahrhunderten. Wo sie stehen und was sie auszeichnet.

EIN GASTBEITRAG VON UTE GREMMEL-GEUCHEN

KEMPEN Bereits 2017 wurden Orgelbau und Orgelmusik in Deutschland von der Unesco zum immateriellen Weltkulturerbe erklärt. Für dieses Jahr haben nun die deutschen Landesmusikräte die Orgel zum „Instrument des Jahres 2021“ gekürt. Schon Mozart schreibt in einem Brief an seinen Vater 1777: „Die Orgel ist doch in meinen Augen und Ohren der König aller Instrumente.“ Grund genug, der Frage nachzugehen, was die Faszination des Instruments Orgel ausmacht. Dafür muss man nicht in die Ferne schweifen, sondern es genügt ein Blick in die vielfältige Kempener Orgellandschaft.

In Kempen gibt es Orgelgehäuse und Orgeln aus fünf Jahrhunderten. Der früheste Beleg für Orgelspiel in Kempen geht aus dem ältesten erhaltenen Rechnungsjahrgang der Kempener Annenbruderschaft hervor; in dem 1489 zu lesen ist, es sei am Patronatsfest „op dem orgelen gespeelt“ worden. Eines der ältesten Orgelgehäuse Deutschlands befindet sich in der Propsteikirche. 1539, so verraten die Rechnungsbücher, baute Veit ten Bendt aus Köln, seinerzeit einer der Besten seines Fachs, eine Orgel im Westen der Kirche, dessen prachtvoll ornamentiertes Gehäuse heute auf einer modernen Empore im südlichen Chorumgang steht. Bedauerlicherweise ging das Orgelinnere im Laufe der Jahrhunderte verloren, sodass die Kempener 1875 eine neue Orgel bei einem herausragenden Orgelbauer in Köln bestellten: Franz Wilhelm Soneck baute diese Orgel, von der einzig der Prospekt, also die vordere Ansicht der Orgel, erhalten blieb. Der Orgelprospekt, der von zwei steinernen Skulpturen gestützt zu sein scheint, befindet sich gegenüber dem Gehäuse der Renaissanceorgel auf der nördlichen Seitenempore.

1979 wurde im Westen der Propsteikirche durch Winfried Albiez aus Lindau eine große dreimanualige, neue Orgel gebaut, die ihre Klangpracht bis heute in der Liturgie und in Konzerten entfaltet. Beim Betrachten nur dieser drei Orgeln lassen sich kunsthistorische Entwicklungen ablesen: Das Orgelgehäuse von 1539 ist geprägt von für die Renaissance typischen, aus Eichenholz gefertigten Füllungen, die kunstvolle Schnitzereien mit Rankenwerk und Medaillons von einander paarweise zugewandten Köpfen enthalten.

Der Orgelprospekt von 1875 ist im zeitypischen neogotischem Stil geschaffen. Die Orgel von 1979 ist in modernen Formen in die historische Architektur integriert. Wären die klingenden Werke aller drei Orgeln noch erhalten, so ließen sich auch im Klang entsprechende Un-



Unsere Gastautorin Ute Gremmel-Geuchen in der Paterskirche in Kempen: Die Organistin erläutert in einem Gastbeitrag die Orgellandschaft Kempens. Anlass ist die Ausrichtung der Orgel zum Instrument des Jahres. RP-FOTO: EMILY SENF

terschiede feststellen. Sicherlich gibt es im Musikinstrumentenbau stets eine Weiterentwicklung. Die stilistischen Unterschiede zwischen Orgeln in Abhängigkeit davon, wann und wo sie gebaut wurden, sind jedoch extrem.

Dies zeigt zum Beispiel die 1752 in der Paterskirche erbaute barocke Orgel. Wiederum leistete man sich den Luxus, einen herausragenden Orgelbauer aus Köln mit der Arbeit zu beauftragen, Christian Ludwig König, der seine Werkstatt an der heutigen Hohe Straße in Köln hatte.

Vermutlich hatte seinerzeit der Kölner Kurfürst und Erzbischof Clemens August dem Franziskanerkloster bei der Anschaffung einer hochwertigen Ausstattung finanziell unter die Arme gegriffen. In den vergangenen 20 Jahren konnte das Instrument durch private Spendengelder restauriert und rekonstruiert werden, sodass es sich heute wieder optisch und klanglich in seinem barocken Gewand präsentiert.

Sowohl in der evangelischen Thomaskirche als auch in St. Josef befinden sich Orgeln, die zwar in den 1990er-Jahren gebaut, jedoch klanglich stark an historische Vorbilder angelehnt wurden: 1991 baute die niederländische Firma Verschueren Orgelbau in der Thomaskirche eine Orgel, die optisch und klanglich die Tradition des südniederländischen Orgelbaus um 1700 aufgreift. In St. Josef entstand 1997 durch den belgischen Orgelbauer Patrick

Collon ein äußerlich modernes, eher schlichtes Instrument, das klanglich jedoch durch französische Barockorgeln inspiriert wurde.

In der Christ-König-Kirche gibt es seit 1999 eine sowohl in optischer als auch klanglicher Hinsicht moderne Orgel der Firma Fischer und Krämer aus Endlingen. Noch jünger ist die Franz-Schreier-Orgel der evangelischen Gustav-Adolf-Kirche in St. Hubert, die 2006 eingeweiht wurde.

Im Jahr 1930 baute Johannes Klais aus Bonn eine ganz dem romantischen Zeitgeschmack verpflichtete Orgel in St. Hubert. Mit einer pneumatisch gesteuerten Spieltraktur, mit Schwelltritt und Rollschweller will dieses Instrument zeittypisch ein romantisches Orchester imitieren. 2018 wurde diese Orgel vorzüglich durch Verschuieren Orgelbau restauriert, ebenso übrigens die Or-

gel in St. Godehard in Vorst, die Klais 1901 erbaute.

Zu erwähnen sind auch noch die Orgeln in Tönisberg. Die Orgel in der katholischen Kirche St. Antonius wurde 1927 von der Firma Fabritius und Brehm ebenfalls mit pneumatischer Traktur gebaut. Die kleine Verschuieren-Orgel der evangelischen Kirche stammt aus dem Jahr 1970.

Das stilistische Spektrum der noch spielbaren Instrumente Kempens ist äußerst vielfältig, weshalb Kempen in Fachkreisen als Orgelstadt gilt. Es reicht von der barocken Orgel der Paterskirche, den historischen Vorbildern nachempfundenen Orgeln in der Thomaskirche und in St. Josef über die romantische Orgel in St. Hubert (Vorst und Tönisberg) bis hin zu den beschriebenen zeitgenössischen Orgeln.

Jedes Instrument ist ein Unikat, verschmilzt mit der Architektur

des jeweiligen Raumes und entfaltet in der Abhängigkeit der jeweiligen Akustik und bedingt durch seine spezifische Bauweise seinen ganz eigenen klanglichen Charme. In Gottesdiensten und auch in Konzerten sind die Kempener Orgeln (in Nicht-Corona-Zeiten) regelmäßig zu hören. Mit ihrer Klangvielfalt, mit ihrer Monumentalität und mit ihrer Wirkung im sakralen Raum berühren sie ihre Zuhörer.

Nicht zu vergessen sind das Orgelspiel und die Musik. Vielbewundert werden die Organisten dafür, dass sie nicht nur mit ihren Händen, sondern nahezu gleichwertig auch mit ihren Füßen spielen können. Sie beherrschen ihr Instrument, wählen mit Bedacht die Klangfarben durch das Ziehen der Register und besitzen Kenntnis über ein äußerst breit gefächertes Repertoire, das vom 16. Jahrhundert über barocke, klassische und romantische Werke bis hin zu zeitgenössischen Kompositionen reicht.

In Kempen gibt es neben den Gottesdiensten viele Gelegenheiten, die Kempener Orgeln in Orgelvorführungen und Konzerten zu erleben.

ZUR PERSON

Europaweit gefragte Organistin

Gastautorin Ute Gremmel-Geuchen ist Titular-Organistin der Kempener König-Orgel in der Paterskirche und verantwortet als Künstlerische Leiterin die Orgelkonzerte. Ihrem Engagement ist es zu verdanken, dass die barocke König-Orgel restauriert werden konnte. Die Kempenerin ist eine europaweit gefragte Organistin. 2019 spielte sie beispielsweise in der Brüsseler Kathedrale. Auch dank ihrer guten Vernetzung in die Musikszene hinein können immer wieder renommierte Künstler für die Reihe der Kempener Orgelkonzerte gewonnen werden.

Orgelkonzerte Acht Konzerte jährlich umfasst die Reihe, vier finden in der Propsteikirche und vier in der Paterskirche statt.

Informationen zu den einzelnen Instrumenten und zu Veranstaltungen rund um die Orgel in der Thomasstadt finden Interessierte auf den jeweiligen Internetseiten der Kempener Pfarrgemeinden und unter www.kempener-orgelkonzerte.de.

Seite: 29
Mediengattung: Tageszeitung
Jahrgang: 2021

¹ von PMG gewichtet 10/2020

² von PMG gewichtet 07/2020

Auflage: 5.948 (gedruckt) ¹ 6.008 (verkauft) ¹ 6.167 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,020 (in Mio.) ²

Beim Spaziergang gemeinsam über Klimaschutz reden

OSTERATH (RP) Die evangelische Kirchengemeinde Osterath macht mit bei der Ökumenischen Fastenaktion für Klimaschutz und Klimagerechtigkeit, zu der die Evangelische Kirche im Rheinland einlädt. Jede Woche dieser siebenwöchigen Aktion hat ein anderes Thema, beispielsweise Wasserfußabdruck, sparsames Heizen, vegetarische Ernährung oder anders Unterwegssein. Die evangelische Kirchengemeinde Osterath veranstaltet dazu Fastenspaziergänge. Die Teilnehmer treffen sich ab dem 17. Februar jeden Mittwoch um 17 Uhr vor der evangelischen Kirche, und zwar mit Abstand und Maske. Dort wird eine kurze Andacht gehalten und ein Impuls zur Woche vorgelesen. Dann können die Gläubigen sich miteinander auf den Weg machen. Zu zweit und mit Abstand sollen die Teilnehmer für 30 Minuten durch Osterath spazieren, sich unterwegs austauschen und schauen, wo sie ihr Verhalten im Alltag verändern können und möchten. Jeweils zum Abschluss um 17.45 Uhr treffen sich die Fastenwanderer erneut vor der Kirche zu einem Abendgebet und dem Segen. Die Organisatoren weisen darauf hin, dass man jederzeit einsteigen kann und nicht bei sämtlichen Fastenspaziergängen dabei sein muss. Anmeldungen sind nötig, und zwar per Mail an Klimafasten@ev-Kirche-Osterath.de oder telefonisch bei beiden Pfarrerrinnen. Sollten mehr als zehn Anmeldungen zusammenkommen, startet jeweils um 17.15 Uhr eine zweite Gruppe. Die wöchentlichen Impulse werden auch als Video auf dem Youtube-Kanal der evangelischen Kirchengemeinde Osterath veröffentlicht.

Autor: Kleinelsen, Bärbel

Seite: 15

Mediengattung: Tageszeitung

¹ IVW 3/2020² AGMA ma 2020 Tageszeitungen

Jahrgang: 2021

Auflage: 16.080 (gedruckt)¹ 16.666 (verkauft)¹
17.196 (verbreitet)¹Reichweite: 0,066 (in Mio.)²

Neuer Pfarrer für Alte Kirche mag „ungeplante Gespräche“

Pfarrer Herbrecht war knapp 25 Jahre lang in Erkrath tätig. Er beschreibt sich als „leidenschaftlichen Hausbesucher“, der ungeplante Gespräche mag.

(bk) Pfarrer Gerhard Herbrecht ist der „Neue“ in der Alten Kirche. Jetzt wurde er in sein Amt als Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Alt-Krefeld durch Superintendentin Barbara Schwahn eingeführt. Coronabedingt wurde der Gottesdienst nur im kleinen Kreis gefeiert und aufgezeichnet.

Pfarrer Herbrecht kennt die Stadt, in der er ab sofort tätig sein wird. Er und seine Frau Anke hatten sowieso überlegt nach Krefeld überzusiedeln. Schließlich arbeitet Anke Herbrecht bereits seit knapp 30 Jahren als Sonderpädagogin an einer Krefelder Schule. Doch eigentlich war ein Umzug erst für später geplant, für den Ruhestand.

Noch bis Mitte Januar war Herbrecht Pfarrer in der Evangelischen Kirchengemeinde Erkrath und das insgesamt knapp 25 Jahre. „Sie müssen dort von drei Pfarrstellen auf zwei reduzieren“, erklärt Herbrecht. „Mein Wechsel entlastet meine alte Gemeinde und bedeutet einen Neustart für mich.“ Auch mit 60 sei das kein Problem. Pfarrer und Sonderpädagogin – beide haben viel mit Menschen zu tun, das halte jung.

Und so zieht der gebürtige Wuppertaler nun eben an den Niederrhein. Aufgewachsen ist er in einem Haus, das allen Besuchern offen stand, mit einem Vater, der



Pfarrer Herbrecht ist der Neue in der Alten Kirche. FOTO: HERBRECHT

ebenfalls Pfarrer war. „Obwohl ich ein Pfarrerskind bin, habe ich auf Pfarramt studiert“, betont Herbrecht und ergänzt: „Ich wusste genau, was auf mich zukommt, ein offenes Haus zu haben, mit nur wenig Privatsphäre dabei.“

Eben dieses offene Haus, das er als Kind erlebte, prägt auch seine eigene Zeit als Pfarrer. Er sei leidenschaftlicher Hausbesucher, sagt er. In Erkrath sei der Anteil der über 65-Jährigen mit 800 bei etwa 2000 Gemeindegliedern sehr hoch gewesen. Er habe jeden Senior und jede Seniorin alle fünf Jahre besucht. „Das ist ein großer Vorteil für Pfarrer“, erläutert Herbrecht und erklärt: „Wir kommen mit ausreichend Zeit mit Leuten zusammen. Zeit, wer hat

das heute schon?“ Gerhard Herbrecht studierte Theologie in Münster, Tübingen, Bern und Bonn. Vikariat und Hilfsdienst absolvierte er in Wesseling. „Das Beste von dort habe ich mitgenommen“, meint er lächelnd. „Meine Frau.“

Nach seinem Abitur jedoch absolvierte er zunächst eine Lehre als Restaurantfachmann. „Der Abstand zum Elternhaus hat mir gut getan“, erinnert sich Herbrecht. „Es war gut, zunächst einen handwerklichen Beruf zu erlernen.“ So habe er dadurch sein späteres Studium finanziert und 14 Jahre lang nebenbei in diesem Job gearbeitet, auch in der Regierungsgastronomie, etwa in der Villa Hammerschmidt oder auf Schloss Brühl. Dabei habe er gelernt, andere Meinungen auch mal unkommentiert stehen zu lassen. Zudem traf er viele andere Aushilfen, die aus Notsituationen heraus in diesem Job arbeiteten. Manche Gespräche seien da zu Seelsorgegesprächen geworden, sagt Herbrecht. Seelsorge zwischen Tür und Angel. „Ich habe schon zu der Zeit gemerkt, wie wichtig diese Situationen sind“, erklärt er. „Wie hilfreich Gespräche sind, die ungeplant zustande kommen.“ Deshalb ist Herbrecht besonders gerne zu Fuß unterwegs – in Erwartung vieler ungeplanter Begegnungen.

Autor: Treffer, Bianca

Seite: 19

Mediengattung: Tageszeitung

¹ IVW 3/2020

² AGMA ma 2020 Tageszeitungen

Jahrgang: 2021

Auflage: 16.080 (gedruckt) ¹ 16.666 (verkauft) ¹
17.196 (verbreitet) ¹

Reichweite: 0,066 (in Mio.) ²

Installation gibt Gelegenheit für Trauer

Auf dem Willicher Friedhof soll mit „Memento“ derer gedacht werden, die an und mit Corona gestorben sind.

WILLICH (tre) 24 grüne Stühle sind es, die vor 24 unterschiedlich großen Kreuzen stehen. Zwischen den Kreuzen sind Bilder zu sehen, die durch die gemalten Porträts unerträgliches Leid widerspiegeln. Auf den Stühlen wiederum liegen ver einzelte weiße Arztkittel. Die Stuhl lehnen zieren in Weiß geschriebene Worte, die zusammengesetzt das Gedicht „Momento“ der jüdischen Dichterin Mascha Kaléko wiedergeben, die sich mit dem Leid auseinandersetzt, das der Tod mit sich bringt. „Momento“ ist auch der Titel der Installation, die auf der Wiese vor dem Glockenturm des Willicher Friedhofes entstanden ist.

Mit der Installation wollen die An-

rather Künstlerin Beate Krempe und der Willicher Künstler Waleed Ibrahim mit Pfarrer Rolf Klein von der evangelischen Emmaus-Kirchgemeinde einen Ort schaffen, an dem Bürger um die Menschen trauern können, die in Willich an und mit Corona gestorben sind. Jeder Stuhl steht für einen Verstorbenen, während die weißen Kittel an die Ärzte erinnern sollen, die um diese Menschenleben gekämpft haben. „Jeder Stuhl steht für ein einzelnes Schicksal. Uns allen fehlt die Nähe, die uns Corona nimmt. Aber es ist wichtig, durchzuhalten und vorsichtig zu sein“, sagte Willichs Bürgermeister Christian Pakusch bei der im kleinen Rahmen gehaltenen Eröffnung

des Kunstwerks.

Die Idee zu der Installation hatte Krempe. „Wir möchten an die Menschen erinnern, die nicht mehr zwischen uns Platz nehmen können. Als ich im Internet durch Zufall sah, dass 30 Stühle zu verschenken waren, kam mir die Idee, daraus etwas zu machen“, sagt Krempe. Sie holte die Stühle ab und sprach Pfarrer Klein an, der Krempe und Ibrahim schon bei vielen gesellschaftlichen Themen begleitet hat, die sie künstlerisch umsetzten. Das Dreier team holte sich das Okay von der Stadtverwaltung und machte sich an die Arbeit. Ibrahim, der sich mit Pinsel und Farbe schon seit Längerem mit dem Thema Corona auseinan-

dersetzt, musste nur aus der Vielzahl seiner Bilder auswählen. Diese wurden auf Folien kopiert, um sie auf Aufstellern ausstellen zu können. Das Gedicht von Kaléko kam ebenso hinzu wie die Kreuze.

„Trauer ist in Zeiten von Corona sehr schwierig. Abschied nehmen von einem geliebten Menschen geht nur in einem kleinen Kreis. Hier wurde ein Ort geschaffen, an dem jeder trauern kann“, sagte Klein, der mit den beiden Künstlern und Pakusch die ersten Kerzen aufstellte. Jeder Bürger ist eingeladen, die Gedenkstätte zu betreten und eine Kerze oder eine Blume zu hinterlassen. Die Installation bleibt vier Wochen auf dem Friedhof stehen.